

# Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

S. PAULO — Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64 64 A - Caixa do Correo Y  
Telegramm-Adresse: Zeitung-Sanpaulo — Tel-phon Nr. 4575  
RIO DE JANEIRO — Geschäftsstelle: Rua Alfandega 9C — Caixa Correo 302  
Telephon: Norte 212.

## Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmar, São Paulo

Abonnementpreis: Pro Jahr 20\$000 für das Inland, 28\$000 für das Ausland.

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reils. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft.

Gesetzt mit Setzmascinen Typograph

Generalvertretung für Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3 a

Druck auf einer Duplex-Rotations-Maschine

N. 246 XVIII. Jahrg.

Montag, den 5. Oktober 1914

XVIII. Jahrg, N. 246

### Volkswirtschaftliche Betrachtungen

Hoffnungsvoll halten sich bei Beginn der diesjährigen Kaffeereise die Aussichten in die Zukunft des brasilianischen Wirtschaftslebens gestaltet, konnte man doch angesichts der kleinen Ernte und der allgemeinen Besserung der Lage der Weltwirtschaft im Verein mit der fortschreitenden Gesundung der Geldmärkte und in Anbetracht der bedeutenden Steigerung des Kaffeeverbrauchs, welchen die anhaltende Baisse bewirkt hatte, auf ein starkes Anziehen des Preises und schließlichen Absatz der Produktion rechnen. Die Erntearbeiten nahmen, begünstigt durch die Witterung und noch mehr durch ein die Nachfrage vollkommen deckendes Anbeterangebot, einen befriedigenden Verlauf. Da brach das Verhängnis herein. In Europa loderte die Kriegsfackel auf und mit einem Schlage waren alle die schönen Hoffnungen vernichtet. Handel und Schifffahrt versagten und die Kaffeefuhr kam fast ganz zum Stillstand. Alle europäischen Kaffeemärkte wurden von der Konflagration bis in ihre Grundfesten erschüttert und selbst das neutrale Rotterdam war lammgelegt. Unserem Export standen nur noch die Märkte der Vereinigten Staaten offen, aber auch diese waren anfänglich so sehr in Mitleidenschaft gezogen, daß sie kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Sie haben sich zwar von der allgemeinen Panik inzwischen wieder etwas erholt, aber noch lasten die Ereignisse wie ein Alb auf ihnen und sie sind nur noch ein Schatten ihrer einstigen Größe. Gerade der New Yorker Markt hatte zu großen Erwartungen berechtigt, wendoch dort die Vorräte stark zusammengeschmolzen und stand doch in den Vereinigten Staaten eine Rekord-Getreideernte bevor, die unter normalen Verhältnissen eine außerordentlich belebende Wirkung auf das gesamte Wirtschaftsleben und natürlich auch auf das Kaffeegeschäft ausgeübt hätte. Die amerikanischen Kaffeimporteure haben, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt, allerdings wieder Bestellungen nach Santos und Rio gelegt, aber wie ruhmlos sind für die Pflanzer die von ihnen gebotenen Preise! Sie sehen einer Abschlagung sehr ähnlich und als Abschlagung werden sie hier auch im allgemeinen auf-faßt. Aber man darf mit den Amerikanern doch nicht zu scharf ins Gericht gehen, denn nach Lage der Verhältnisse können sie beim besten Willen keine besseren Preise bieten. Gewiß stehen sie die verzweifelte Situation der Pflanzer nach Möglichkeit auszunutzen und aus ihrer finanziellen Schwäche so viel wie möglich Kapital zu schlagen, indes übersieht man gemeinlich, daß bei ihren niedrigen Offerten noch sehr viele andere gewichtige Faktoren mitsprechen. Zunächst sind es die bedeutend erhöhten Frachtkosten, die Schwierigkeiten der Finanzierung von Kaffeebestellungen und vor allen Dingen die enorme Steigerung der Versicherungsprämien. Es werden von den Versicherern Kriegsprämien gefordert und sie variieren zurzeit zwischen 40 und 60 Prozent. Diese ungewöhnlichen Bezugspreise sind natürlich, da der Konsum in so kritischer Zeit keinerlei Belastung verbrägt, auf den Produzenten abzuwälzen. Wohl dem, der nicht genötigt ist, sich seines Kaffees zu entäußern! Der von den Amerikanern bezahlte Preis deckt entschieden die Produktionskosten nicht.

Nun begann zwar der Rotterdam Markt mit dem New Yorker wieder in Konkurrenz zu treten und von diesem Wettbewerb hätte man eine kleine Besserung erhoffen dürfen, allein man hat diese Rechnung ohne die Engländer gemacht, die ja leider noch die Beherrscher der Meere sind, wie sie sich in ihrem angeborenen Größenwahn nennen. Englische Kriegsschiffe haben den holländischen Dampfer „Gehria“, der eine größere Kaffeeladung an Bord hatte, angehalten und die englischen Seebörden werden wohl fraglos den Kaffee als Kriegskonterbande mit Beschlagnahme belegen. Berechtigt sind die Engländer dazu nicht, aber was fragen die nach Recht und Gesetz und noch dazu in Kriegeszeiten! Unter diesen Umständen wird Kaffee mit Bestimmung nach Rotterdam wohl kaum noch zu verschiffen sein und wer würde das Risiko laufen, Kaffee ohne irgend welche Sicherheit über den Ozean zu senden? So scheitert der Rotterdam Markt bis auf weiteres wieder aus unseren Kalkül aus. Und der New Yorker Markt ist unter den obwaltenden Verhältnissen ein Ungeheuer, das nur vornehmstes Ausfuhrprodukt sein mag und von uns kaum mehr übrig bleibt als das armselige nackte Leben. So lang der Krieg dauert, dürfen wir von außen keine Hilfe erwarten. Wenn wir nicht an der furchtbaren Kalamität zugrunde gehen wollen, müssen wir uns dem, was wir tun können, widmen.

Nach unserer, allerdings unmaßgeblichen

Meinung können wir der Schwierigkeiten, welche sich aus der Störung des Kaffeexportes ergeben, recht wohl Herr werden, wenn nur der Will dazu nicht mangelnd und man sich so wenig wie möglich im theoretischen Einwandungen gewisser Leute kümmert, die sich für Finanzgenies halten, aber im Grunde genommen doch nur recht armselige Dilettanten sind. Der Ertrag der Ernte im Hinterland von Santos kann auf rund 9.500.000 Sack veranschlagt werden. Unter Hinzurechnung der in Santos und im Innern verbliebenen Vorräte aus der letzten Exportkampagne dürften sich insgesamt 10.500.000 Sack ergeben, die in der laufenden Saison über Santos exportiert werden können. Davon sind bis 30. September 1.409.259 Sack verschifft worden. Somit stehen für die Ausfuhr noch rund 9 Millionen Sack zur Verfügung. Rio bezw. sein Hinterland dürfte zur Zeit noch über 3 Millionen Sack verfügen. Das ergibt insgesamt 12 Millionen Sack. Auf Basis der Notierung vor Ausbruch des Krieges 500 rs. pro kg würde der Erlös aus diesen 12 Millionen Sack 360.000 Contos betragen. Zum Kurs von 15 gerechnet würde der Erlös sich auf 22.500.000 Pfund Sterling stellen. Bei dem starken Rückgang der Einfuhr dürfte, selbst wenn bis Ende des Jahres der Weltfriede wieder hergestellt sein und von da ab die Einfuhr sich wieder mehr oder weniger normalisieren würde, der gesamte Importwert doch kaum bis zu Beginn der nächsten Exportperiode — 1. Juli 1915 — 22.500.000 Pfund Sterling übersteigen, d. h. aus dem Erlös des Kaffees allein könnten wir in ein oder weniger Jahren den Betrag decken, für andere Zwecke verblieben somit die Erträge der Ausfuhr unserer übrigen Ausfuhrartikel. Müßten wir die 12 Millionen Sack Kaffee zum gegenwärtigen Marktwert von 450 rs. zum Kurs von durchschnitlich 12 optern, so erhielten wir dafür 16.400.000 Pfund Sterling. Da der Wert der Kaffeefuhr ungefähr zwei Drittel des Wertes der Gesamtimporteure ausmacht, so würde dies, rund 21.000.000 Pfund Sterling ergeben und demnach unsere Handelsbilanz am Ende des laufenden Exportjahres mit einem winzigen Überschuß von 1.500.000 Pfund Sterling abschließen, vorausgesetzt, daß wir bis 1. Juli k. J. die 12 Millionen Sack Kaffee abzusetzen vermögen, was natürlich ausgeschlossen ist. Durch die Konflagration wird der Kaffeeverbrauch fraglos sehr stark beeinträchtigt werden. In Deutschland beispielsweise wird der Anfall im Verbrauch ein ungewöhnlich großer sein, weil das ganze Volk sich Einschränkungen auferlegt und man den Kaffee noch mehr als bisher durch Malzkaffee und andere Surrogate ersetzen wird. Ungleich größer wird aber die Verminderung des Konsums in Frankreich und Belgien sein, in deren Territorien sich die Kriegereignisse hauptsächlich abspielen. Aber auch die neutralen Länder, die Vereinigten Staaten nicht ausgenommen, sind durch den Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen. Auch in den neutralen Ländern muß der Kaffeekonsum sich notwendigerweise vermindern. Es ist daher außer Frage, daß von der diesjährigen Ernte ein größerer Prozentsatz unverkauft bleiben wird. Natürlich wird dieser Umstand den Preis noch mehr herabdrücken und der Kurs wird in der ungünstigsten Weise beeinflusst werden. Wir mögen vielleicht etwas zu schwarz sehen, aber man kann zu anderen als pessimistischen Schlüssen nicht gelangen, wenn man auch sonst noch so optimistisch veranlagt ist.

Unseres Brachtens kann ein allgemeiner Zusammenbruch nur verhindert werden, wenn der Pflanzer fernerhin seinen Kaffee nicht mehr zu opfern braucht, der Bund ein neues Moratorium bei seinen auswärtigen Gläubigern erwirkt und bis auf weiteres Abstand von der Erhebung eines Teiles der Zölle in Gold genommen wird.

Es ist verhältnismäßig leicht, der Optimierung des Kaffees, und nicht der des Kaffees allein, sondern auch der übrigen Ausfuhrprodukte, Einhalt zu tun und zwar durch Warrantierung und Bereitstellung der notwendigen Mittel zur Bevorsorgung von Warrants. Die Kaffeepflanzer müssen um jeden Preis aus ihrer Notlage befreit werden, denn es handelt sich nicht um sie allein, sondern auch um die vielen Tausende, die als Arbeiter auf den Fazendas beschäftigt sind. Diese Tausende von Arbeitern befinden sich, da die Pflanzer zahlungsunfähig sind, in der schlimmsten Lage. Werden sie nicht aus ihrem Elend befreit, so werden sie in ihrer Verzweiflung Gesetz und Ordnung mit Füßen treten. Man übersehe nicht, daß unsere gesamte Volkswirtschaft überwiegend auf der landwirtschaftlichen Produktion basiert und sich in keinem anderen Lande der alte Erfahrungssatz so sehr bewahrheitet wie in Brasilien: Hat der Bauer Geld, hat es die ganze Welt. Und es werden zum Zwecke der Bevorsorgung von Warrants auch nicht so übermäßig große Mittel gebraucht. Die Warrantierung der

Hälfte des noch disponiblen Kaffees und der anderen disponiblen Ausfuhrprodukte und deren entsprechende Bevorsorgung würde wahrscheinlich voll auf genügen. Würde beispielsweise jeder Sack Kaffee mit 208 bevorschult, so würden für das Kaffeeforschulgeschäft 120.000 Contos genügen. Da der Wert der übrigen Ausfuhrprodukte ein Drittel des Wertes der Kaffeefuhr ausmacht, so würde man mit weiteren 80.000 Contos sehr wohl auskommen. Mit der Bereitstellung von 200.000 Contos würde man die Aufrechterhaltung der Produktion und damit die ungestörte Fortdauer unserer Exportfähigkeit garantieren. Die Warrantierung größerer Mengen Ausfuhrprodukte ist leicht durchführbar. In Santos, S. Paulo und anderen paulistaner Städten stehen allgemeine Lagerhäuser zur Verfügung. Ferner würden für den Zweck eine Anzahl Lagerhäuser der Santoser Kaffeegesellschaft verwendet werden können. Im Staate S. Paulo ist also genügend vorgeorgt. Was die übrigen Ausfuhrzentren betrifft, würden sich die Zollerückstellungen ohne große Kosten zu allgemeinen Lagerhäusern umwandeln lassen, zumal der Import auf ein Minimum zusammengeschmolzen ist. Soweit die Einfuhr in Frage kommt, stehen der Massenwarrantierung von Ausfuhrprodukten nennenswerte Hindernisse nicht entgegen. Eine andere Frage ist die, ob die gesetzlich festgelegten Lagermehrentarife nicht zu hoch sind. Stellen die Lagerkosten nicht in einem rationalen Verhältnis zum Wert der Ware, wird der Zweck der Warrantierung niemals vollständig erreicht werden. Bleibt noch die Kardinalfrage, die Beschaffung der Mittel zu erörtern. „Geld machen“ können wir in Brasilien vorläufig nur in der traditionellen südamerikanischen Art der Ausgabe von Papiergeld. Das ist nun gerade der Stein des Anstoßes bei unseren Finanztheoretikern vom Schlage des Herrn Balthões. Wir waren, was zu erklären uns nicht überflüssig zu sein scheint, immer Gegner der Papiergeldwirtschaft und wir wollen auch ohne weiteres zugeben, daß der Kurs sehr wesentlich von der Menge des zirkulierenden ungedeckten Papiergeldes abhängig ist. Daher halten wir die Vermehrung der Papiergeldzirkulation unter allen Umständen für ein Übel. Es erscheint uns andererseits ausgeschlossen, daß man in Fällen von höherer Gewalt — und einen solchen stellt der europäische Krieg doch fraglos dar — der Situation gewachsen ist, ohne die Zirkulation zu erhöhen. Wie hätte die Bundesregierung sich beispielsweise ihren enormen Verpflichtungen gegenüber bei der plötzlichen Versagung jeglicher Anleihemöglichkeiten Luft machen können ohne die Ausgabe von Papiergeld? Wie könnte man die durch die Verlängerung des Moratoriums verschärfte Krise überstehen ohne Vermehrung der Zirkulation, einer Zirkulation, die ohnehin infolge der starken Goldauswanderung und der sich daraus ergebenden Schwächung der Konversionskasse ungenügend war?

Ob und inwieweit die letzte Emission den Kurs beeinflusst hat, läßt sich einstweilen noch garnicht übersehen. Seit dem Ausbruch des Krieges sind die Kursnotierungen nominal und es würde uns gar nicht wundern, wenn der Kurs plötzlich auf 6 festgesetzt würde. Jedenfalls wäre das nicht minder willkürlich als die gegenwärtige Festsetzung auf 10%. Da unsere Ausfuhr nahezu unterbunden und der internationale Wechselverkehr mit den größten Schwierigkeiten verknüpft ist, so fehlt für die Festsetzung des Kurses jede gesunde Basis. Internationalen Wert haben nur unsere Ausfuhrprodukte. Unser Geld oder vielmehr unser Geldsvermögen hat nur im internen Handelsverkehr Kaufkraft. Deshalb wäre es grundfalsch, wenn man den Kurs von 12 auf 10%, der Emission ausstreben wollte.

In der Hauptsache hängt der Kurs ab von dem Stande unserer Handels- und Zahlungsbilanz. Sind dem Kurs keine Schranken gezogen, wie durch die Bestimmungen des Konversionskassen-Gesetzes, Schranken, die übrigens, wie die Erfahrung gelehrt hat, nur unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen aufrecht zu erhalten sind, so wird der Kurs notwendigerweise steigen, wenn der Wert der Ausfuhr erheblich den der Einfuhr übersteigt, andererseits wird er notwendigerweise fallen, wenn das Verhältnis umgekehrt ist oder wenn unsere Ausfuhrwerte stark fallen. Der Kurs ist im verfloßenen Jahr mit passivem Handelsbilanzabschluß nur durch die großen Bestände der Konversionskasse auf der gesetzlichen Grenze gehalten worden. Aber dafür mußten wir einen großen Teil unserer Bestände opfern. Dieses Opfer entspricht mehr oder weniger dem Defizit der Handelsbilanz.

Wie die Verhältnisse liegen, würde der Kurs von einer neuen Papiergeldemission zum ausschließlichen Zwecke der Bevorsorgung der Ausfuhrproduktenwarrants höchstens mittelfast und zwar dadurch befristet werden, daß die warrantierten

Produkte über Gebühr zurückgehalten würden und dadurch vorübergehend ein bedeutender Exportausfall entstehen könnte. Dieser Fall dürfte aber kaum eintreten. Denn erstlich muß der Warrantinhaber Rücksicht nehmen auf die Lagermieten und Zinsen der erlangten Vorschüsse, und dann stellt die Produktion doch auch nicht still. Der Kaffeepflanzer würde beispielsweise, sofern eine gute Ernte in Aussicht steht, riskieren, günstiger Chancen für den Verkauf warrantierten Kaffees verlustig zu geben und außerdem beitragen zur Entwertung der neuen Ernte. Dann darf auch die Emission nicht anders als ein Nothelfer aufgefaßt werden. Diejenigen, die sie befürworten, und zu ihnen gehören auch wir, wollen von der Emission nur so viel verwendet wissen, als zur Beschaffung der notwendigen Mittel zur Aufrechterhaltung der Produktion und der Überwindung der durch den Krieg hervorgerufenen Exportkrise unbedingt notwendig ist. Eine Zirkulationshochzeit wird uns weniger eintreten, als von vornherein suggeriert worden ist, den Gegenwert zurückgezählter Vorschüsse allwöchentlich aus dem Verkehr zu ziehen. Gelingt es nicht, der Verschleuderung unserer vornehmsten Ausfuhrprodukte vorzuziehen, so werden nicht allein die Produzenten ruiniert, und das bedeutet wieder den Ruin unserer gesamten Volkswirtschaft, sondern unsere Handels- und Zahlungsbilanz würde sich auch derartig verschlechtern, daß ein unauhaltsames Sinken des Kurses unvermeidlich wäre. Nur Leute, die von Nationalökonomie keinen Schimmer haben und den Ernst der Lage nicht zu fassen vermögen, können Gegner der Emission und der in Vorschlag gebrachten korrekativen Maßnahmen sein. Sollte die Mission der Herren Dr. Rubião Jun. und Olavo Egydio in Rio keine Erfolge haben, so müßte man an dem Patriotismus und dem volkswirtschaftlichen Verständnis der Bundesgesetzgeber bzw. ihrer Mentoren irre werden.

Der Krieg zwingt nicht allein Brasilien zu außerordentlichen Vorkehrungen auf nationalökonomischem Gebiete, sondern auch den wirtschaftlichen und politischen Koloss der Vereinigten Staaten. Dort wurde die Ausgabe von Bundesnoten zum Zwecke einer großzügigen Lombardierung von Ausfuhrzeugnissen erwogen und wahrscheinlich sind von den maßgebenden Stellen schon diesbezügliche Beschlüsse gefaßt worden. Zu einem ähnlichen Vorgehen war der Schweizer Bundesrat entschlossen. In Deutschland traten kurz nach Ausbruch des Krieges Kriegs-Darlehenskassen, die sich 1870/71 so gut bewährten, in Aktion. Inzwischen dürften solche Kassen auch in Oesterreich-Ungarn ins Leben gerufen worden sein. Brasilien befindet sich zwar nicht im Kriegszustand, aber der Krieg erheischt doch ähnliche Notverrichtungen, wie sie die kriegführenden Staaten geschaffen haben. Und das umso mehr, als das britische Weltreich nunmehr ja auch Brasilien den Krieg erklärt hat — den wirtschaftlichen wenigstens. Kaffee, Kautschuk usw. sollen, auch wenn sie mit neutralen Schiffen nach neutralen Häfen Europas gesandt werden, tatsächlich als Kriegskonterbande angesehen werden. Als Kriegskonterbande wird somit ohne Zweifel trotz aller Proteste auch der Kaffee, welcher mit dem holländischen Dampfer „Gehria“ nach Rotterdam verschifft wurde, behandelt werden. Es stehen unseren Ausfuhrprodukten also wirklich nur die Vereinigten Staaten offen.

Wir hoffen zuversichtlich, daß es den Herren Dr. Rubião Jun. und Olavo Egydio gelingen wird, die starke Stimmung, welche in beiden Häusern des Bundeskongresses gegen die von ihnen und anderen patriotischen paulistaner Staatsmännern suggerierte Hilfsaktion herrscht, zu überbrücken. Dann sollte aber auch unverzüglich gehandelt werden, denn Eile tut not und jeder Tag ist kostbar.

Herrn Dr. Wene, slau Braz, der am 15. November das verantwortungsreiche Amt des Bundespräsidenten übernimmt, kann nicht genug aus Herz gelagt werden, sich seinen großen Vorgänger, den unvergesslichen Campos Salles, zum Vorbild zu nehmen. Wie dieser, wird er das Biss-ergewand anziehen und nach Kanossa gehen, d. h. mit den answärigen Gläubigern des Bundes ein Arrangement im Sinne einer längeren Suspendierung der Zahlung der Zinsen und Tilgungsquoten der auswärtigen Anleihen treffen müssen. Anders können die schwerer als in der Zeit Campos Salles havarierten Bundesfinanzen nicht saniert werden und in anderer Weise ist der wirtschaftliche Zusammenbruch Brasiliens nicht zu verhindern. Wir müssen unsere Volkswirtschaft längere Zeit von dem schweren Ballast der Zinsen- und Tilgungsrümpfen nach dem Auslande befreien, denn nur so können wir unsere Zahlungsbilanz wieder födlich ins Gleichgewicht bringen. Die Erhebung eines Teiles der Zölle in Gold würde dann ein ipso

überflüssig sein. Je früher wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir eine lange Reihe von Jahren auf uns selbst angewiesen sein werden und von Europa höchstens eine Kapitalinwanderung auf privatem Wege zu gewärtigen haben, und daraus die Konsequenzen ziehen, desto rascher werden die Wunden heilen, die auch uns der Krieg schlägt. Fördern wir mit allen Kräften unsere Produktion, damit wir möglichst große Handelsbilanz-Ueberschüsse erzielen, suchen wir uns von der Lebensmittelfuhr möglichst unabhängig zu machen und seien wir vorsichtig im Importieren. Aber alle Anstrengungen nach dieser Richtung hin werden uns wenig nützen, wenn wir auf finanziellem Gebiete nicht Ordnung halten können. In allen Verwaltungszweigen muß man sich der größten Sparsamkeit befleißigen und es sollte keine Staatsausgabe bewilligt werden, wenn dafür nicht reichlich Deckung vorhanden ist. Zum Glück hat man auch in politischen Kreisen erkannt, daß es in der bisherigen Tonart, die zu einer schillen finanziellen Dissonanz geführt hat, nicht weiter gehen kann. Brasilien ist ein ebensolches Land der unbegrenzten Möglichkeiten wie die nordamerikanische Union. Reicher noch als diese ist Brasilien von der Natur bedacht worden. Suchen wir diese Naturschätze so viel wie möglich und so weit wir es nur immer vermögen aus eigener Kraft zu heben, dann werden wir einen ungeahnten Fortschritt erleben und uns vor der ganzen Welt in Respekt setzen.

H.

### Ein kleiner Beitrag über das K. u. K. XIV. Armeekorps.

Das Truppenkontingent, welches die Donamonarchie seinem treuen, deutschen Bundesgenossen zur Hilfeleistung auf den westlichen Kriegsschauplatz sandte, figuriert unter der Nummer XIV. in den Zeitungsberichten, die uns bis heute zukamen. Ueber seine Kampfstärke sind wir bis heute hier ebenso im Unklaren als wahrscheinlich unsere Landsleute in den eigenen Ergänzungsbezirken, doch werden wir kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, daß diese Nummer XIV. eine kleine Armee deckt, und zwar unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Erzherzog Eugen. Nur er kommt in Betracht, wenn, wie die Zeitungen berichten, Feldzeugmeister von Dankl im Nordosten kommandiert.

In Friedenszeiten sind die Stände der Armeekorps durchschnittlich dieselben — ausgenommen des 15. und 16. in den Reichsländern (Serajewo und Zara), schon zur Erleichterung der Administrierung; doch mit der Mobilisierung — sagen wir Mobilisierungsfall A — z. B. gegen Rußland, werden naturgemäß die östlichen Korps sofort verstärkt, abhängig von den Aufgaben, die das Korps x oder y bekommt — offensiv oder defensiv — abhängig von der Terrainbeschaffenheit, nicht zuletzt von der Eignung des Kommandanten.

Wir werden kaum irre gehen in der Annahme, daß etwa 120.000 bis 150.000 Oesterreicher in den Vogesen liegen und in Elsaß-Lothringen, dem das XIV. Korps, ebenso wie das III. (Graz), sind Spezialkorps für den Gebirgskrieg und als solche stark mit Alpentruppen als Kaiserjäger, Kaiserschützen, Gebirgsartillerie (auch Gebirgs-Haubitzen) dotiert und „überkomplettiert“, so daß das XIV. Korps (Innsbruck) im Kriegsfall fast doppelt so stark ist wie irgend eines vom Flachland.

Da der einzige Weg, auf dem dieses große Truppenkontingent auf den Kriegsschauplatz befördert werden könnte, die Alpbahn (Westbahn) ist, so ist anzunehmen, daß wenig Kavallerie, aber um so mehr das wichtigere Artilleriematerial mit voller Beschleunigung transportiert wurde, und seine 6 Kavallerieregimenter, die teils in Wien, Linz, Salzburg und Stokerau liegen, gegen Rußland dirigiert wurden; denn für eine mehr defensive Stellung, wie sie für Elsaß-Lothringen von vornherein bestimmt wurde, war weniger Kavallerie als Artillerie von Bedeutung.

Auch wenn Italien keine so absolute Neutralstellung eingenommen hätte, so ist Tirol und seine Südgrenzen in den letzten Jahren so mit Fortifikationen und Talsperrern gespickt worden, daß für die dortige Grenzverteidigung ein oder zwei Reservejahrgänge genügen — denn dort ist auch die Finanzwaage vollständig militärisch organisiert und sollen ihr im Landesverteidigungsfalle erhebliche Aufgaben zufallen — gar nicht zu reden von den letzten Reservejahrgängen und dem Tiroler Landsturm der beneidenswerten Schützen an die Felskanten legt.

An Infanterie werden etwa folgende Truppen gegen Frankreich kämpfen: vier Tiroler Kaiserjägerregimenter, vier Kai-

Serschützenregimenten, die zwei Tiroler und Vorarlberger Landesschützenregimenten und weitere 16 bis 20 Infanterieregimenten.

An Kavallerie die 2 berittenen Tiroler Landesschützenregimenten und etwa ein oder zwei Regimenter Heereskavallerie. An Artillerie die 11. Artilleriebrigade, vier Feldkanonenregimenter, sechs Feldhaubitzen-divisionen, vier Gebirgshaubitzen-divisionen und acht Gebirgsartillerieregimenter. Jedes Infanteriebataillon hat ferner seine Maschinengewehrabteilung.

An Train- und Sanitätsanstalten, wie sie im Verlaufe mit den Truppenkörpern sind.

Jedenfalls ist zu erwähnen, daß alle diese Truppen sich aus den Alpenländern rekrutieren und in der k. u. k. Armee als Elitegruppen gelten. Wer die natürliche Veranlagung des Alpenländers und seine Liebe zum Schießen kennt, wer ferner weiß, daß das Schießstandwesen in jenen Ländern behördlich subventioniert wird, wer außerdem den Patriotismus, Treue und Nationalstolz dieser Gebirgssöhne kennt, dem braucht nicht bange zu sein vor der Kritik, die einst das kommende Werk des deutschen Generalstabes über den großen Krieg dem k. u. k. XIV. Armeekorps angedeihen lassen wird.

A. K.

Kluck!

Hans Fremont besingt in der B. Z. am Mittag den Sieg des Generals von Kluck über die Engländer in folgendem Gedicht:

Als Lüttich war genommen,
Nunmehr auch hinterher,
Da ist John Bull geschwommen
Gekommen über's Meer!
Wohl unterm Morgensterne
Gerad beim Frühkaffe,
Sah man sie landen ferne
Ganz dicke bei Calais.

Da sprach der General Herr von Kluck:
„Kluck! Kluck!
Nu, Kinder, rasch noch mal einen
Schluck, Schluck, Schluck!
Da ist ein Kerl — da ist ein Mensch,
Der wird verhaßt — das ist der Feind!
Kartoffelsupp! Und Siedelbräu!
Viktoria bei Saint Quentin!

Und hal' einst Maurergeselle
Gefehrt meint Vater — gut!
Das Schwert ist eine Kelle
Ich maure mit Blut,
Ich tue ein Gelöbniß:
Ich maure hier jetzt
John Bull ein Erbgräbnis
Da wird er beigesetzt!

Da sprach der General Herr von Kluck:
„Kluck! Kluck!
etc. etc. etc.

Kluck tat nicht lange klauen —
Die Kavallerie schlug drein!
Kluck ließ auf Englisch-Spucken
Sich gar nicht lang, ein,
Er kam und sah und siegte —
Das Einzige, was dazu
Der Kluck auf Englisch spricht —
Das war „Hau Du jut, Da!“

Das war der General Herr von Kluck:
„Kluck! Kluck!
etc. etc. etc.

\*) Der Vater des Generals von Kluck, der bürgerlicher Abkunft ist und erst vor wenigen Jahren gelehrt wurde, war Brünmeister.

Wir Barbaren.

Zu dem unerschöpflichen Thema von der Grausamkeit und der Barbarei der Deutschen und Österreichisch-Ungarischen Heere, das unsere lusobrazilianische Presse den Engländern und Franzosen so glänzend nachbetet, seien folgende Notizen zusammengestellt, die keines Kommentars bedürfen. Mögen die uns wohlgesinnten Lusobrazilianer für ihre Verbreitung sorgen.

1. Die Erklärung des spanischen Botschafters, Das W. T. B. meldet untom 21. August aus Berlin: In französischen Blättern wird berichtet, daß Angehörige der mit Deutschland im Kriege befindlichen Staaten in Deutschland unmenschliche Behandlung, Verfolgungen und Beleidigungen zu erdulden hätten. Der mit dem Schutze der französischen, russischen und belgischen Staatsangehörigen beauftragte hiesige spanische Botschafter Polo de Bernabe hat das Answärtige Amt ermächtigt, diesen falschen Meldungen auf das entschiedenste zu widersprechen. Es sei natürlich, daß die militärische Notwendigkeit Maßnahmen verlangte, unter denen die Fremden vorübergehend zu leiden hätten, aber in allen Fällen seien die ergriffenen Maßnahmen sofort eingestellt worden, sobald sich herausgestellt habe, daß sie nicht mehr erforderlich seien. Allerdings bedauert der Botschafter, daß die Staatsangehörigen der feindlichen Länder infolge der militärischen Anordnungen doch immer nicht über die Grenze gelassen würden. Auch die deutsche Regierung bedauert es, daß sie dazu genötigt ist. Härten sind in Kriegsfällen leider nicht zu vermeiden.

2. Der Brief eines Franzosen. „Gestatten Sie mir“, so schreibt man dem Berliner „Tag“, „Ihnen mitzuteilen, was ich und ich glaube auch im Namen meiner in Berlin und anderswo lebenden Landsleute zu schreiben empfinden habe, als wir von dem unbegreiflichen Benehmen anderer Staaten den Deutschen gegenüber gehört haben. Wir bedauern aufs tiefste, daß sich angeblich zivilisierte Völker zu einem solch unbegreiflichen Schritt haben hinreißeln lassen, und ich kann nicht genug das herzliche Entgegen-

kommen, das wir Franzosen bis auf den heutigen Tag hier in Deutschland gefunden haben, immer aufs neue preisen. Auf's tiefste bedauern wir das unwürdige Verhalten der Völker mit dem im Ausland lebenden Deutschen. Möchte sich doch Frankreich an der taktvollen und menschenwürdigen Behandlung, die wir hier im Feindesland erhalten, ein Beispiel nehmen und doch nicht den Ruf, als ein zivilisiertes Volk zu gelten, gewaltsam vernichten. Möchten die Deutschen unser aller Dank für die entgegenkommende Behandlung sowohl der Behörden wie des Publikums entgegennehmen und überzeugen sein, daß wir in Frankreich nicht genug dieses herzliche Entgegenkommen preisen werden. V. Guichard.“

3. Französische Sprachstunden. Noch in den letzten Tagen (Anfang September) konnte man in der Wiener „Neuen Freien Presse“ Inserate von Lektionen suchenden Franzosen lesen. Sie bilden ein Dokument vornehmster Gesinnung und Duld-samkeit. Man wird es einst den Franzosen als Spiegelbild wahrer Kultur entgegenhalten können. Kein Pariser Blatt dürfte es wagen, ein solches Inserat eines Deutschen oder Oesterreichers zu bringen, ohne der Demolierung seines Gebäudes und der Verfolgung seiner Herausgeber durch den eleganten und gemeinen Pöbel gewiß zu sein.

4. Die Opfer der zivilisierten Belgier. Wie nach Köln aus Lüttich gemeldet wird, sind mehrere hundert Einwohner der Stadt unter der Anschuldigung, sich an den bestialischen Schießübungen gegen wehrlose Deutsche bei Ausbruch des Krieges beteiligt zu haben, festgenommen worden. Einer vorläufigen Zusammenzählung zufolge beträgt die Zahl der von dem Pöbel ermordeten Deutschen in Lüttich über 150, darunter 75 Prozent Frauen und Kinder!! Die unglücklichen Opfer der Volkswut sind zum Teil so verstümmelt worden, daß ihre Erkennung nur unter größten Schwierigkeiten möglich war.

5. Die englischen Gentlemen. Ein Hamburger Reservoffizier schreibt seiner Familie über die Schlacht, in welcher die Engländer nach Maubeuge hineingedrängt wurden: „Die Kerls sind aber zu gemein, haben eine Kompanie auf 200 Meter herankommen lassen, vorher wie die F. H. gezeigt, und dann plötzlich mit Maschinengewehren geknallt.“ — Ein Glück, daß den Blutbänden die gehörige Züchtigung an Ort und Stelle zuteil wurde!

S. M. S. „Goeben“

Aus dem Briefe eines Magdeburgers vor Messina: „Die innigsten Grüße vom kriegsmüden Kolden sende Euerem Hans. Gestern früh 4 Uhr haben wir einen Streich gelohert. Wir haben eine französische Stadt (in Algier) in Brand geschossen. Demnach mag das Kaltebrühen auch vergangen sein. Als wir danach wieder zurückzusehen, verfolgten uns zwei große englische Linien-schiffskreuzer. Aber die konnten ja nicht mit uns mit! Wir haben den-telegraphien, ob wir sie in Schleppe nehmen sollten, sie können ja sonst nicht vorwärts... Hier an Bord gibt es jetzt keinen Unterschied mehr, alle, ob Offiziere, Unteroffiziere oder Mannen, arbeiten wir lieberhaft. Freilich streng das Inrethbar an, wenn man schon vier Nächte nicht geschlafen hat und immer wie ein Stier geräht, aber es gilt ja Deutschlands Ruhm und Ehre und unser Leben.“ — Der bissige Hohn in der Funkenanfrage des Kapitäns der „Goeben“ an die Engländer ist köstlich. Wir mögen die auf die „damned blood German“ geflücht haben, die soviel bessere Maschinen besitzen!

An eine Hamburgerin.

Eine unserer Leserrinnen hat die Liebenswürdigkeit, uns nachsendende Zeilen von ihren Angehörigen in Hamburg zur Verfügung zu stellen, die für die Stimmung drüben charakteristisch sind.

Hamburg, den 25. 8. 14.

M. I. B.

Zu unserem freudigen Erstaunen lasge heute mit der ersten Post deine Karte von 30. 7. und dein Brief vom 3. 8. an. So ist also doch wieder eine Verbindung zwischen uns hergestellt! Wie oft haben wir Deiner mit Besorgnis gedacht, da wir wußten, daß nur Lugendepeschen von England und Frankreich verbreitet worden sind und da erstere uns jegliche Verbindung mit Nord- und Südamerika abgeschnitten hatten. Es wird aber nun nicht alzu lange dauern, wo die Wahrheit auch zu Euch gelangen wird, und dann wirst Du des Staunens kein Ende finden ob all der großen Ereignisse seit Beginn des Krieges bis auf den heutigen Tag. Und das wird so weitergehen, denn sind wir alle gewillt! Die Begeisterung in ganzen deutschen Vaterlande allüberall und nun der Jubel über unsere Siegestaten in Ost und West kennt keine Grenzen. Am 21. August wurde einer der größten Siege, die überhaupt je gewonnen, bei Metz errungen, nach einer Riesenschlacht von mehreren Tagen. Das Schlachtfeld nahm einen größeren Raum ein als in den Kämpfen 1870-71 unsere ganze Armee in Anspruch nahm! Schon am 3. Tag nach der Mobil-machung war die belgische Festung Lüttich, die für unmeßbar galt, ganz und gar in unseren Händen. Am 20. August waren unsere Truppen in Brüssel; gestern sind wir in die Festung Namur eingezogen. Das sind alles entscheidende Taten. Auch den Russen sind bis jetzt alle ihre Pläne gescheitert dank der beispiellosen Wachsamkeit und Unerschrockenheit unserer Regierung und unserer Armee. Die Engländer haben uns bisher nur durch ihr Ränkespiel geschadet, sind jeder Entscheidung, die unsere Flotte wiederholt gesucht, ausgewichen. Gott sei Dank ist es ihnen nicht gelungen, durch ihre Lügen und Versprechungen „nach unserer Niederlage“ Dänemark, Norwegen, Schweden, Italien, die Türkei und Holland auf ihre Seite hinüberzuziehen, wie es ihnen

mit Belgien und Japan geglückt. Sie werden ihre Bezahlung dafür erhalten, und das gehörig. Wir glauben nicht, daß der Krieg sehr lange dauern kann. Immerhin können wir ihn noch länger aushalten als jeder unserer Feinde. Democh wünschen wir natürlich ein baldiges Ende, damit das wirtschaftliche Elend nicht gar so groß wird. Dank der vorzüglichen Vorkehrungen von seiten der Regierung ist manchem Elend, das stets im Krieg mit sich führt, vorgesagt. Außerdem haben sich viele Private zusammengetan zur „Kriegshilfe“, um der größten Not zu steuern, und im übrigen leiden wir allerdings eine Zeitlang und legen uns Entbehren auf, ohne zu murren, da wir wissen, es kann nicht anders sein. Die Hauptsache für uns alle ist das Gefühl der völligen Zuversicht, daß der Krieg, so ehrenvoll es für uns ist — viel Feind, viel Ehr' — einen ehrenvollen Frieden für uns nach sich zieht. Und welche einen Vorzug haben wir voraus vor all unsern Feinden, indem wir jeden Abend uns zum Schlafen legen können mit dem Gefühl: „Lieb Vaterland magst ruhig sein! Und selbst wer Mann, Söhne, Brüder im Kampfe weilt, über einhalb Millionen Freiwillige. Niemand steht zurück an Tapferkeit und Heldensinn. So können wir sagen, es ist eine große Zeit.“

Wie England Verträge achtet.

Aus Hamburger Schiffalterskreise wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mitgeteilt, daß der am Eingange des Suez-Kanals gelegene ägyptische Hafenplatz Port Said sofort nach der ägyptischen Kriegserklärung von englischen Truppen besetzt wurde. Diese machten sich dann gleich daran, in Port Said liegende deutsche Dampfer durch Herausnehmen von Maschinenteilen lahmzufügen zu machen. Besonders der Dampfer „Darflinger“ wurde von diesem Schicksal betroffen. Das Blatt bemerkt dazu: „Wem kann uns dieses Verfahren natürlich nicht. Es ist echt englisch. Immerhin verdient es die Beachtung der ganzen Welt, daß Großbritannien die feierlich geschlossenen und unzulässige Male „beträchtigen“ internationalen Suez-Kanal-Verträge kaltblütig in den Papierkorb steckt, sobald sie ihm un-bequem werden.“ Der Humor bei der Geschichte ist, daß dasselbe England unseren Truch der Neutralität Belgiens — die in Wirklichkeit von England und Frankreich schon längst gebrochen war — zum Kriegsvorwand nahm. Nach denselben Logik müßten jetzt sämtliche Mächte, die die Suez-Kanal-Verträge unterzeichnet haben, also Italien, die Vereinigten Staaten, Spanien, die Türkei und andere an England den Krieg erklären.

Oesterreichs Taktik in Serbien.

Daß Oesterreich-Ungarn die serbische Armee tatsächlich nur beobachtet, da sie wichtige es zu tun hat, ein Auffassung, die wir immer vertreten haben, geht aus folgender amtlichen Wiener Veröffentlichung vom 22. August hervor:

„Mit dem Eingreifen Rußlands in den Kampf zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien waren wir genötigt, unsere ganze Kraft für den Hauptkampf im Nordosten zusammenzulassen. Damit wurde der von der Öffentlichkeit vielfach als ein Straf-exzelle in aufgefaßte Krieg gegen Serbien von selbst zu einer die Hauptentscheidung kaum berührenden Nebenaktion. Nichts-stoweniger ließ die alle meine Lage und die Nachrichten über den Gegen eine Offensivaktion zweckmäßig erscheinen, die aber mit Rücksicht auf die vorsehnd dargelegten Gesichtspunkte nur als ein kurzer Vorstoß auf ein feindliches Gebiet gedacht war, nach dessen Gelingen norwegen dige-weise wieder in die frühere zu-waitende Haltung zurückzukehren war, um bei Gelegenheit abermals zum Schlage auszuholen. Dieser kurze Offensivstoß erfolgte denn auch in der Zeit zwischen dem 13. und 18. August durch einen Teil der im Süden verwandten Kräfte mit hervorragender Tapferkeit und Bravour und führte dazu, daß er fast die ganze serbische Armee auf sich zog, deren mit großer numerischer Überlegenheit geführte Angriffe unter schwereren Opfern an dem Helldemut unserer Truppen scheiterten. Daß auch diese zum Teil bedeutende Verluste erlitten, ist bei dem an Zahl weit überlegen, um seine Existenz künftigen Gegner nicht zu verwunden. Als dann unsere ad serbisches Gebiet weit vorgedrungenen Truppen am 19. August abends nach erfüllter Aufgabe Befehl erhielten, wieder in ihre ursprüngliche Stellung an der Drina und Save zurückzugehen, ließen sie auf dem Kampfplatze die vollständig erschöpften Gegner zurück. Unsere Truppen hatten heute die Höhen auf serbischem Boden und den Raum um Schabatz besetzt. Im südlichen Serbien befinden sich die auslöschten dortm vorgedrungenen öster-reichisch-ungarischen Truppen unter fort-währenden Kämpfen im Vorgehen in der Richtung auf Waljewa. Wir können mit voller Beruhigung den weiteren Ereignissen entgegensehen, deren Verlauf das Vertrauen rechtfertigen wird, dessen sich unsere — mer den schwierigsten Verhältnissen kämpfenden und mit einer dem Laien undankbar scheinenden Aufgabe betrauten braven Truppen in den Tagen vom 13. bis 19. August wieder in vollständigen Maße würdig gezeigt haben.“

Genauer Bericht über den Untergang S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“

Am 22. August verließ „Cap Trafalgar“ den Hafen von Montevideo. — Auf hoher See traf er mit dem deutschen Karbonenboot „Eber“ zusammen, dessen Geschütze an Bord des „Cap Trafalgar“ gegeben wurden.

Am 14. September, während S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ Kohlen übernahm, wurde im Norden eine Raucherwolke geschichtet. Als der fremde Dampfer noch etwa 6 bis 8 Seemeilen von „Cap Trafalgar“ ab war, konnte ausgemacht werden, daß es sich um einen großen Dampfer mit 2 Masten und 2 Schornsteinen handelte. Der fremde Dampfer, dessen Flagge auf die große Entfernung noch nicht erkannt werden konnte, eröffnete das Feuer auf „Cap Trafalgar“.

Etwas 12 Uhr 30 Min. begann das Feuergefecht, das bald einen heftigen Charakter annahm. Die Entfernungen wechselten zwischen 5 700 und 1 500 Metern.

Der englische Hilfskreuzer verfügte über mehr Geschütze als der deutsche.

An verschiedenen Stellen brachen kleinere Brände aus, die Bordwände und die Aufbauten wiesen zahlreiche Spuren der Granattreffer auf, sowohl über als unter Wasser.

Langsam begann, infolge der Wassereinträge, „Cap Trafalgar“ sich auf die Steuerbordseite zu neigen.

Als das Schiff etwa 30 Grad überlag, die Geschütze infolge der schiefen Lage des Schiffes nicht mehr feuern konnten, gab der Kommandant, Korvettenkapitän

Französische Kampfweise.

Dem Briefe eines deutschen Unken-offiziers, der die Attacke bei Lagarde mit-rill, entnehmen wir die nachstehenden Sätze, die geeignet erscheinen, die franzö-sische „Zivilisation“ in eigenartigem Lichte erscheinen zu lassen:

„Nun kommen schon in Scharen die ersten sich ergebenden Franzosen. Wir mußten sehr vorsichtig sein, denn die Kerle schlossen noch, wenn sie verwundet am Boden lagen aus dem Hinterhalt. Ein In-lanterist reichte mir seine Fahllasche; im selben Moment, als ich zugreifen will, fährt ihm eine Kugel durch die Finger! Wir ließen nun die Gefangenen alles von sich werfen, bis auf die roten Hosen und Hemd und hatten so schließlich bei unserer Kompanie 150 Stück beisammen! Alle kamen sie mit hochgehobenen Hän-den auf uns zu. Schließlich dauerten mich auch die armen Kerle, die zum Teil schwer verwundet um uns herumlagen. Es waren Kerle von 16, 17 Jahren dabei! Ich gab ihnen noch, was ich an Verbands-päckchen und Schokolade bei mir hatte, und ließ für sie Wasser holen. So viel Küsse auf die Stirn und Hände habe ich in meinem Leben noch nicht bekommen.“

Aehnliche Klagen über die Heimtücke von Gefangenen und Verwandten kehren in zahlreichen Briefen wieder. Was die Küsse auf die Stirn abbe-dragt, so beweisen sie, daß den Franzosen die teure Bündnis mit Rußland wenigstens in einer Hinsicht genützt hat: der Stiefel-kuß ist nämlich in Lande der Knute Gang und Gabe, dort dürften ihm die freien Republikaner gelernt haben.

Deutsche und slawische Freundschaft.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Sofia geschrieben: Unter den Schlagworten, mit denen Rußland in den slawischen Lagern wirken will und auch tatsächlich wirkt, die sich nicht in den Dienst der sog. slawischen Vormacht gestellt haben, ist das bedeutendste das von dem Kampfe des Slawentums gegen das Germanentum. Man hat es schon oft gehört, törichte Lippen haben es nachgehört, und viele haben es geglaubt. Leider auch in Deutschland. Es war immer ein Irrtum und ist heute ein Schwindel. Die Kultur-slaven, die Tschechen, Polen, Kroaten, Slowenen stehen auf schwarz-iber Seite; nur die als Kulturvölker nicht in Betracht kommenden Serben und Montenegroer fechten mit Rußland. Bulgarien steht heute infolge seiner geographischen Lage noch tatenlos da, aber abgesehen von einer Reihe poli-tischer Partiführer, die durch ihre Vorgangenhait und ihre Zukunftshoffnung mit Rußland verbunden sind und bleiben, ist es Hoßnung, durch Oesterreich-Ungarn zu einer guten Lösung der Balkanfragen zu gelangen, das Leitmotiv der bulgarischen Selbstenstimmung. Man wird nicht gegen Rußland fechten, aber sicher auch nicht mit Rußland. Der Zar bleibt also mit Serben und Montenegroern allein im slawischen Bunde. Unter solchen Umständen von Befreiung der Slaven zu sprechen, ist für Rußland überflüssig. Es erinnert daran, daß einmal im Ernst von bulgarischen Utopisten angeregt worden ist, alle Slaven zur Befreiung des russischen Volkes von seiner Regierung zu vereinen. Ein Bulgaren mit seinem hochentwickel-ten Schulwesen, das gegen 85 Prozent des Lesens und Schreibens kundige in das Heer entsendet, sieht Rußland mit seinen vertieren Bataun, seinem Stattpöbel in seinem Sektorewehen als ein vollendet barbarisches Land, das selbst überhaupt niemand befreien kann.

Die letzten slawischen Völker stehen Schulter an Schulter mit uns. Das soll man in deutschen Landen nicht vergessen. Manche Entleerung liegt zwischen den Deutschen und den Slaven im Reiche; noch größer war zeitweise der Gegensatz zwischen Slawentum und Deutschland in Oesterreich. Wie das gemeinsam fließende Blut die Irrtümer der Vergangenheit fort-wäscht, so sollen wir in Zukunft uns der heutigen Tage entsinnen und zwischen beiden Völkern, was immer die Zukunft bringe, das herzlich Vertrauen erhalten, das in diesen großen Tagen entstanden ist. Es sind gemeinsame Kulturgüter, um deren Erhaltung beide Völker ringen.

Genauer Bericht über den Untergang S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“

Am 22. August verließ „Cap Trafalgar“ den Hafen von Montevideo. — Auf hoher See traf er mit dem deutschen Karbonenboot „Eber“ zusammen, dessen Geschütze an Bord des „Cap Trafalgar“ gegeben wurden.

Am 14. September, während S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ Kohlen übernahm, wurde im Norden eine Raucherwolke geschichtet. Als der fremde Dampfer noch etwa 6 bis 8 Seemeilen von „Cap Trafalgar“ ab war, konnte ausgemacht werden, daß es sich um einen großen Dampfer mit 2 Masten und 2 Schornsteinen handelte. Der fremde Dampfer, dessen Flagge auf die große Entfernung noch nicht erkannt werden konnte, eröffnete das Feuer auf „Cap Trafalgar“.

Etwas 12 Uhr 30 Min. begann das Feuergefecht, das bald einen heftigen Charakter annahm. Die Entfernungen wechselten zwischen 5 700 und 1 500 Metern.

Der englische Hilfskreuzer verfügte über mehr Geschütze als der deutsche.

An verschiedenen Stellen brachen kleinere Brände aus, die Bordwände und die Aufbauten wiesen zahlreiche Spuren der Granattreffer auf, sowohl über als unter Wasser.

Langsam begann, infolge der Wassereinträge, „Cap Trafalgar“ sich auf die Steuerbordseite zu neigen.

Als das Schiff etwa 30 Grad überlag, die Geschütze infolge der schiefen Lage des Schiffes nicht mehr feuern konnten, gab der Kommandant, Korvettenkapitän

Wirth, den Befehl, das Schiff zu sprengen, um es nicht in Feindeshand fallen zu lassen.

Der englische Hilfskreuzer, der in Lüg-brannte, lief mit westlichem Kurs aus Sicht.

Um 1 Uhr 55 Min. sank mit wehender Kriegslagge S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ in die Tiefe, nachdem Offiziere und Besatzung des sinkenden Schiffes erst in Hurras auf S. Majestät den Kaiser ausgedrückt und das Flaggenglied angestimmt hatte.

Beim Untergang S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ fanden den Helldemut:

Korvettenkapitän Wirth, Kommandant, Ory - Lt. n. z. S. Kraus, Klewitz; Viz-stenermann Schreiner; Obermaschinist Speickermann; Oberheizer Platz, Hine; Heizer Müller, Böttcher; Koch Zickelbach; Steward Böhmke; Küper Branten; Krümmner Kansch, Portner; Wälsche; Wenzel.

Von den überlebenden Offizieren wird allgemein die ausgezeichnete Haltung der Leute anerkannt.

Der I. Offizier, Kapitänleutnant Rettberg, wurde schwer verwundet.

Die Namen der überlebenden Offiziere sind: Kapit.-Lt. z. S. Rettberg, Ob.-Lt. z. S. Stefan; Ob.-Lt. z. S. d. Res. Feddersen, Gmund; Lt. n. z. S. d. Res. Hansen, Lange; Marine - Oberingen. Gieseler; Ing. Busck; Stabsarzt Dr. Violet; Marine - Oberzahlmeister Finke; Zahnmeister Lütgen-dorf.

Kapitän Langerhamm, im Frieden Führer der „Cap Trafalgar“, befand sich nicht mehr an Bord des Schiffes, sodaß die in der „La Razon“ in Buenos Ayres vom 24. September wiedergegebene, auf das Gefecht sich beziehende Unterjagung des Kapitäns Langerhamm mit einem Vertreter von „La Razon“ als Erfindung zu bezeichnen ist, ebenso wie der am 21. September in „La Nacion“ erschienene Artikel, der einem Manne (der Besatzung des englischen Hilfskreuzers „Camania“ zugeschrieben wird.

Die englischen Seeleute sollten die d. ut-schen Seeleute kennen und wissen, daß kein deutsches Kriegsschiff oder kein deutscher Hilfskreuzer die Frage stricht und sich ergibt.

Betont wird ferner, daß kein Boot auf dem englischen Hilfskreuzer zu Wasser gelassen wurde, sondern, daß dieses Schiff wegen des an Bord ausgebrochenen Brandes genügend mit sich selbst beschäftigt, nach Westen davondampfte, der inzwischen von „Cap Trafalgar“ funktentele-graphisch herbeigerufenen „Eleonore Woermann“ das Rettungswerk überlassen.

Nach dem Gefecht war es dem tatkräftigen Eingreifen des Kapitäns Götting von der „Eleonore Woermann“ zu danken, daß die Zahl der Geretteten eine so große war.

Der grosse Krieg

Der gestrige Sonntag hat uns keine der üblichen Sonntagstelegramme gebracht. Es wurde im Gegenteil von Paris aus zugegeben, daß der rechte deutsche Flügel „große Verstärkungen“ erhalten und eine „wütende“ Offensive ergriffen habe. Ein anderes Telegramm derselben Quelle teilt wieder mit, daß der Generalissimus Joffre, der zum Marschall befördert werden sollte, sich vorläufig noch mit dem Generals-titel zu begnügen habe, bis es ihm gelinge, die deutschen Truppen aus ihren Ver-schanzungen herauszudrängen. Dasselbe Telegramm fügt dann noch hinzu, daß Joffre auf die Rängehöhnung wohl noch lange warten müsse, denn die ge-dachten Schanzen seien sehr stark.

Ferner wird gemeldet, daß in Am-sterdam zirkulierende Gerüchte, Verdum und Antworten seien gefallen, jeder Grundfrage entbehre, Tatsache sei nur, daß die französische Festung und die belgi-sche befestigte Stadt von den Deutschen beschossen worden seien, aber das Bom-bardement habe einen nur geringfügigen Schaden angerichtet. (Die 42-Zentimeter-Mörser sind bekanntlich nur zu dem Zweck konstruiert worden, daß die Beschießung keinen Schaden anrichten soll.) Es ist aber immerhin interessant zu er-fahren, daß in Amsterdam genau dieselben Gerüchte zirkulieren wie hier. Das ist jedenfalls auf eine telegraphische Er-scheinung zurückzuführen: die braven Holländer haben denselben Gedanken wie die Deutschen in Brasilien! Die Wahrheit ist aber natürlich auf der französischen resp. englischen Seite, denn die Herr-schaften haben noch ihr Lebtag keine fal-sche Nachricht in die Welt gesetzt — auch dann nicht, wenn sie die am 7. August in die Hände der Deutschen gefallenen Forts von Lüttich noch am 25. des-selben Monats treu und tapfer ihre Auf-gabe erfüllen ließen, und auch dann nicht, als sie (es war am 8. September) den deutschen Kronprinzen an einem und dem-selben Tage in Precy-sur-Oise und in Lothringen seinen Feinden auslieferten.

Ein Londoner Telegramm meldet kurz und bündig, daß die Russen bereits Krakau bombardierten. Das dünkt uns etwas unwahrscheinlich, denn der Fall Prezmysl ist noch nicht gemeldet worden, was doch jedenfalls nicht unterblieben wäre, wenn die Russen diese Festung besetzt hätten. Und dann noch eins. Der ruhige Telegraph hat uns noch immer nicht ge-meldet, daß die Armee des Feldzeugmeis-ters Dank, die vor kurzem in Lublin stand, aus dieser Stellung vertrieben worden wäre. Steht sie aber heute noch dort, auf russischem Boden, dann ist das Vor-gehen gegen Krakau ein Remen in die Falle, denn die genannte Armee ist in dem russischen Belagerungsteeher in Krakau. Ferner wird gemeldet, daß in der Nähe von Krakau ein riesiges österreichi-sches Heer stehe und daß auch eine aus vier Armeekorps zusammengesetzte deut-sche Armee nicht weit von Krakau. Unter solchen Umständen wird ein vollendeter Wahnsinn, die genann-

stung anzugreifen, denn in diesem Falle würde es den Herren Russen noch schlechter ergehen, als es ihnen bei Tannenberg erging; bei einer solchen Trappenverteilung sallen sie am ehesten so in der Falle, daß ein Entkommen gar nicht mehr zu denken wäre, und das Entkommen ist doch bei den Russen die Hauptsache!

Interessant ist die offizielle Mitteilung der französischen Regierung, daß in der Schlacht von der Aisne nur 750.000 französische und englische Soldaten teilnahmen. Diese Mitteilung widerlegt nämlich alle bisherigen Schätzungen und sagt nicht mehr und nicht weniger, als daß wir alle die Streitmacht der Verbündeten unverhältnismäßig überschätzt haben. Die Engländer behaupteten noch vor wenigen Tagen frech und dreist, daß sie allein 500.000 Tommy's in der Schlachtlinie hätten und die Franzosen ungefähr die dreifache Zahl und nun kommt die französische Regierung selbst mit der Erklärung, daß ihr Heer keine Million beträgt. Die geringe Zahl ist nur dadurch zu erklären, daß es, wie wir bereits angenommen haben, auf dem Kontinent außer Feldmarschall French und ein paar Zeitungskorrespondenten keine Engländer gibt, und in bezug auf die französischen Streitkräfte behauptet sich das, was wir am 5. September in unserem Artikel „Vor Paris“ geschrieben: die französische Nordarmee ist im Norden geblieben.

Mit der französischen Meldung stimmt eine offizielle deutsche Bekanntmachung überein, derzufolge es am 12. September in Deutschland 220.000 gefangene Verbündete gab. Eine Armee, die solche Kontingente an Gefangenen verliert, ist virtuell vernichtet, und das war die Armee, die der deutschen Invasionsarmee sich in Nordfrankreich resp. an der französisch-belgischen Grenze entgegenstellte.

Wichtig ist auch die französische Bekanntmachung, daß die deutschen Heere, die in Nordfrankreich kämpften, über drei Verbindungslinien verfügten, auf welchen der Verkehr mit Deutschland vermittelt wird: Saint Quentin-Cambrai-Valenciennes-Mons-Prüssel; Saint Quentin-Mauberge-Namur und Givet-Dinant-Namur-Lüttich. Und da schreiben unsere Kollegen wachsam darüber, daß die Franzosen den Deutschen bald alle Verbindung mit Deutschland abschneiden würden! Was sagen sie nun dazu, daß die Deutschen auf einmal sogar drei Verbindungen haben?

\*\*\*

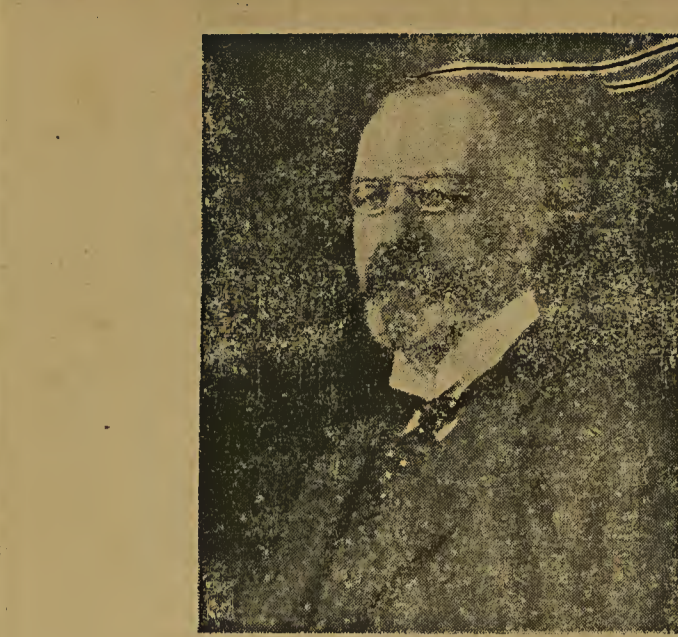
Berlin, 3. (Via Amsterdam). Das deutsche Hauptquartier veröffentlichte folgende offizielle Mitteilungen: Am 2. Oktober schlug der deutsche rechte Flügel die wiederholten Umgehungsversuche der Franzosen mit vollständigem Erfolg ab. Südlich von Roye wurden die Franzosen aus ihren Stellungen vertrieben. In der Front und im Zentrum ist die Lage unverändert. In der Gegend des Argonner Waldes rücken die deutschen Heeresabteilungen energisch vor und erlangen wesentliche Vorteile, besonders südlich und östlich der Maas. In Toul wurde ein energischer Angriff der Franzosen vollständig vereitelt und dieselben zurückgetrieben.

Vor Antwerpen wurden gestern die Forts Wawse und Sainte Catherine und die Redoute Borpelvelt angegriffen. Fort Waelhem wurde von der Westseite bombardiert. Die äußeren Festungswerke werden ebenfalls beschossen. Dendermonde ist nach wie vor in deutschem Besitz. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint ein neuer Angriff der Russen am Niemen in der Provinz Suwalki nahe bevorstehend. (Dieses Telegramm ist von dem Spezialdienst der Havas redigiert und muß deshalb gut analysiert werden. Antwerpen wird immer noch als im Besitz der Belgier hingestellt. Wir möchten daran zweifeln, da von Amsterdam aus gestern gemeldet wurde, daß von Antwerpen Gerüchte im Umlauf sind, die der Zensur wegen nicht gemeldet werden dürfen. Das heißt mit anderen Worten, daß die deutschen Truppen Antwerpen in ihren Besitz gebracht haben. Seitdem keine Funksprüche mehr aus deutscher Quelle nach New York gelangen, haben die Lügen der Havas wieder an Ausdehnung zugenommen, und es ist sehr wenig Wahres, was nach hier gelangt. Die Lage der Russen am Niemen scheint ebenfalls nicht sehr günstig zu sein. Der von ihnen erwartete Angriff wird wohl ungekehrt ein Angriff der Deutschen sein, die den General Rennenkampf noch weiter zurückdrängen und ihn in der ersten russischen Festungskette festnageln werden.)

Berlin, 3. (via Amsterdam). Den Zeitungen wurde heute mitgeteilt, daß es dem rechten Flügel der Deutschen gelang, die fortwährenden Versuche der Franzosen, eine Umgehung zu bewerkstelligen, vollständig zunichte zu machen. Südlich von Roye und im Argonner Wald rücken die deutschen Truppen vor. Die Mitteilung schließt mit der Nachricht, daß die Deutschen beim Angriff auf Antwerpen Fortschritte machen und bereits das Fort Waelhem belagern.

Berlin, 3. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit, daß die Nachrichten vom Auftreten der Cholera in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. (Diese Mitteilung ist mit Vorsicht zu genießen, da sie von der Havas berichtet wird und dieser Lügen-Agentur ist bekanntlich nichts zu schmutzig, nichts zu gemein, wenn es nur dient, um Deutschland zu schädigen.)

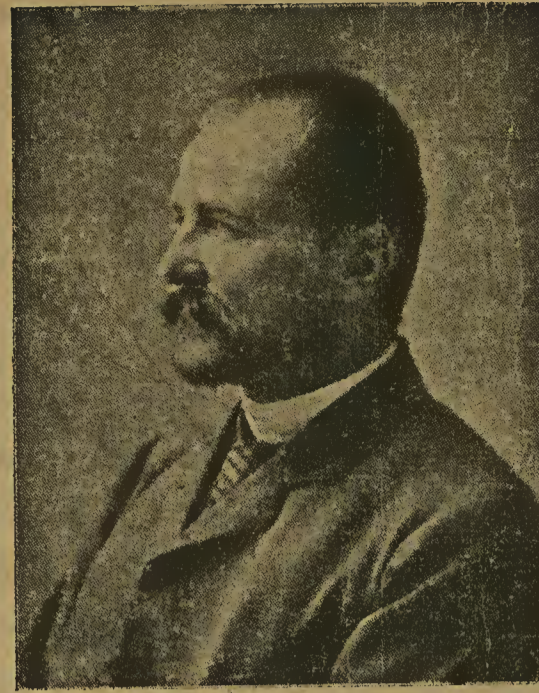
Antwerpen, 4. Aus Lierre in Belgien wird berichtet, daß die Klöster der schwarzen Schwestern und der Jesuiten von den deutschen Truppen vollständig zerstört wurden. (Die gemeinsten Lügen kommen immer aus Belgien. Wohl können bei einem Bombardement Zerstörungen vorkommen, die nicht beabsichtigt waren. Es ist aber auffällig, daß die Deutschen überall gerade die Klöster und Kir-



Graf Karl Stürgkh  
Oesterreichischer Ministerpräsident



FML Wladimir Freiherr Giesl v Gieslingen  
Bisheriger österr. Gesandter in Belgien



Graf Stephan Tisza  
Ungarischer Ministerpräsident



General Putnik, serbischer Generalstabschef (x) mit  
Kronprinz Alexander (xx)

chen zusammengeschossen haben sollen. Allerdings, wer die niedrige Gesinnung verfolgte, die die belgische Bevölkerung gegen die braven deutschen Soldaten an den Tag gelegt hat, der kann sich über diese lügerischen Mitteilungen nicht wundern.)

Antwerpen, 4. Die Belgier rühmen sich, daß sie Eisenbahnzüge in vollster Geschwindigkeit ohne jede Führung losgelassen haben, welche in den Gegenden, welche von den Deutschen besetzt sind, Unglück anrichten sollen. Mehrere dieser Züge stießen auf dem Westbahnhof mit einem mit deutschen Soldaten besetzten Zug zusammen, als derselbe gerade die Station verlassen wollte. Es sind nur 2 Soldaten gestorben, aber die Deutschen wurden so verwirrt, daß sie zwei in der Nähe befindliche Brücken in die Luft sprengten. (Wir halten diese Mitteilung für eine grobe Lüge. In der hiesigen landespressprachlichen Presse sind mehrere Korrespondenzen veröffentlicht worden, welche die Belgier als Kulturbarbar bis in den Himmel hinein feiern und die deutschen Barbaren, die es allerdings nur in der Phantasie dieser Herren gibt, bis in die äußerste Ecke der Hölle verwünschten. Vielleicht singen diese Herren dieser hohen Kulturarbeit der Belgier auch einige Lobhymnen. Ist das absichtliche Herbeiführen von Eisenbahnglücken auch ein Bestandteil sogenannter lateinischer Zivilisation? Es ist ein Glück, daß so etwas in Brasilien nicht nachgemacht wird.)

Antwerpen, 4. Die deutschen Truppen bombardieren fortgesetzt die Vorstädte von Antwerpen und greifen die Belgier an, die im Halbkreis aufgestellt sind. (Es scheint, daß man die Londoner und Pariser allmählich auf den Fall von Antwerpen vorbereiten will, weil man das Unhaltbare einer Verheimlichung einsieht.)

Paris, 3. (via New York). In einem in Bordeaux abgehaltenen Ministerrat erklärte Minister Alexandre Ribot, daß sich die Kriegskosten Frankreichs bis heute auf 10 Milliarden 100 Millionen Franken belaufen.

Bordeaux, 3. (Offiziell) Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ bombardierten am 22. vorigen Monats die zu den Gesellschaftsinseln gehörige Hauptinsel Tahiti, die französisches Besitztum ist. Die Hauptstadt der Insel geriet in Brand. Ein französisches Kanonenboot wurde in Grund gebohrt. (Die Havas berichtet natürlich, daß das Kanonenboot ein ganz altes, unbrauchbares Fahrzeug war.)

Bordeaux, 3. Ein französisches Kanonenboot vernichtete 2 deutsche Hilfskreuzer. (Da nicht angegeben ist, wie das französische Boot heißt, auch die deutschen Hilfskreuzer nicht mit Namen genannt sind, so kann man das Telegramm als erfunden betrachten. Vielleicht soll es eine Antwort auf das Bombardement Tahitis sein.)

London, 3. (Offiziell) Aus dem englischen Hauptquartier wird unterm 29. September mitgeteilt, daß die Lage unverändert ist, weil die Verbündeten warten wollen, bis sie die Offensive wieder ergreifen können. Terrain wurde nicht verloren, die verbündeten Truppen haben im Gegenteil an einigen Stellen Vorteile erlangt. Alle Angriffe der Deutschen wurden zurückgeschlagen. Es scheint, daß die deutsche Artillerie nachläßt und daß die Flugzeuge keine Erfolge erzielen. (Dieses Telegramm gesteht also ein, daß die Verbündeten die Offensive nicht ergreifen, weil sie nicht konnten, das heißt, weil es an Truppen fehlt. Die Bemerkungen wegen der Artillerie und der Flugzeuge der Deutschen, sowie die Mitteilungen, daß kein Terrain eingebüßt wurde, dient nur zur Beschwichtigung der öffentlichen Mei-

nung, die bereits in England anfängt, sich sehr stark gegen den Krieg zu erklären.)

London, 4. Aus Kopenhagen wird berichtet, daß in Berlin im Kriegsministerium die Mitteilung angeschlagen ist, daß die deutschen Truppen den Versuch der Verbündeten, die Truppen des Generals von Kluck zu umgeben, vollständig zurückzuschlagen. Die Deutschen erhielten starke Verstärkungen, so daß sie instand sind, den linken französischen Flügel bei Arras zurückzudrängen. (Wenn das also von London ohne Kommentar berichtet wird, so ist es doppelt wahr.)

London, 4. Die Lage Antwerpens ist sehr kritisch, jedoch hat man großes Vertrauen zu den Verteidigern. (Wenn das schon von dem Spezialdienst der Havas gemeldet wird, dann kann man überzeugt sein, daß Antwerpen bereits in deutschem Besitz ist.)

Rom, 3. Der Korrespondent der „Tribuna“ in Aquila teilt seinem Blatte mit, daß Herr Professor Argenti von dem dortigen Seminar ein sehr einfaches System entdeckte, um Funksprüche zu empfangen und abzulesen.

Rom, 4. Die Nachricht, daß die vereinigten Geschwader der Franzosen und Engländer die Operationen gegen den Hafen von Pola begannen, bestätigt sich nicht. (Wir haben diese Nachricht niemals geglaubt und sie gleich mit einem Fragezeichen veröffentlicht. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß leider fast der gesamte Dienst der Havas aus frei erfundenen Mitteilungen besteht. Das tritt täglich deutlicher zutage. Während man im Anfang des Krieges nur hin und wieder eine Plantasiedepesche einfügte, ist jetzt fast der ganze Telegrammdienst erfunden. Am schlimmsten fälscht die Foreign Office in London, dann kommt Belgien, das sich bemüht, der Havas den Rang abzulaufen, und dann kommt der Havas-Dienst über New York.)

Kopenhagen, 3. Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß auf den deutschen Werften 50 U-Boote in Arbeit sind, die in aller kürzester Zeit bereits in Dienst gestellt werden sollen. Ferner heißt es, daß Petroleum, Gummi und Gasolin knapp sind, wodurch der Transport der Lebensmittel und Munition nach den Kriegsschauplätzen erschwert wird. (Nach Telegrammen der Havas fehlen diese Artikel schon lange Zeit in Deutschland, die deutschen Truppen haben aber dennoch den Verbündeten furchtbare Schlappen beigebracht.)

Peking, 3. (Via New York). Die japanische Regierung hatte an die chinesische Regierung wegen der Besetzung chinesischen Bodens eine Note gerichtet, auf welche von Peking aus die folgende Antwort erfolgte. Die Besetzung der Eisenbahn Weich-sien-Schantung war bereits eine Verletzung der Neutralität der chinesischen Republik. Die Besetzung des Restes der Eisenbahnen schließt eine weitere Verletzung ein, zu der die chinesische Regierung ihre Zustimmung nicht geben kann. Der Mikado antwortete darauf umgehend, daß die vollständige Zerstörung der deutschen Operationsbasis zur See in Tsing-tou und die projektierte Besetzung der Eisenbahn im deutschen Kolonialgebiet nicht als eine Verletzung der Neutralität Chinas betrachtet werden kann, denn da die deutsche Besetzung sich im chinesischen Territorium selbst befindet, so wäre jede Aktion ohne Besetzung unmöglich. (Das soll es ja auch sein. Japan soll nicht nach englischem Lag und Trugsystem unter Verletzung jedes Völkerrechtes vorgehen, nur um der Perfidie des großbritannischen Insechisches Vorschub zu leisten.)

New York, 4. Ein Funkspruch aus Berlin teilt mit, daß die russische Offen-

sive in Galizien vollständig mißlang. Einzelnheiten werden nicht mitgeteilt.

New York, 4. Aus Petersburg wird offiziell mitgeteilt, daß seit dem 2. d. M. bei Augustowo in Russisch-Polen eine große Schlacht im Gange ist. Bei Lodz wurde eine Kavalleriedivision, welche die Offensive der russischen Kavallerie aufhalten wollte, vollständig zerstört. Die russischen Truppen besetzen Raygrad, Zaslary und Mariampol in Russisch-Polen. In Nikelitz in den Karpathen trieben die Russen die Oesterreicher zurück und nahmen ihnen ihre Artillerie. (Das Telegramm ist von der Havas-Agentur und da es mit dem oben mitgeteilten Funkspruch von Berlin in direktem Widerspruch steht, es auch auffällig ist, daß die Russen in ihrem eigenen Lande Städte besetzen, die sie doch von vornherein in ihrer Gewalt hatten, so dürften die Mitteilungen dieses Havas-Telegramms im umgekehrten Sinne wahr sein, d. h. die Russen wurden in die Flucht geschlagen.)

New York, 4. Aus Wien wird offiziell berichtet, daß die Oesterreicher siegreich gegen die Serben vorrückten. Die Serben sind mehrfach empfindlich geschlagen worden.

Rio, 3. Der englische Geschäftsträger Robertson erhielt folgende offizielle Mitteilung: London, 3. Eine offizielle Nachricht aus Frankreich vom 2. d. M. teilt mit, daß eine französische Heeresabteilung von Arras aus einen Angriff auf die deutschen Truppen machte, aber sehr schnell nach dem Osten und Norden von der Stadt zurückgetrieben wurde. Nördlich der Somme gewannen die Franzosen einen kleinen Vorteil. In Roye und Lassigny machten die Deutschen mehrere heftige Angriffe, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. An allen übrigen Stellen der Schlachtlinie herrscht Ruhe. In der Umgegend von Saint Mihiel befindet sich kein Deutscher mehr auf dem linken Ufer der Maas.

### Inland.

Aufschub der Zahlung der Zinsen und Amortisationsquoten der auswärtigen Bundesanleihen. Was unser H.-Mitarbeiter in seinem heutigen Artikel als unerlässlich zur Sanierung der havarierten Bundesfinanzen bezeichnet, ist so auch vom Finanzminister und den Bankhaus Rothschild befohlen worden. Da sich infolge der Krise der Finanzminister außerstande sah, die nötigen Fonds für die Bezahlung des Oktoberkupon nach London zu remittieren und unter den prekären Verhältnissen, in welchen sich die Bundesfinanzen befinden, in absehbarer Zeit an eine regelmäßige Bezahlung der Zins- und Tilgungsverpflichtungen, die sich aus den auswärtigen Anleihen ergeben, nicht zu denken ist, so ist zwischen dem Finanzminister und der Firma Rothschild als Vertreterin der auswärtigen Gläubiger des Bundes ein längerer Aufschub der Verpflichtungen vereinbart worden. Wie aus Rio gemeldet wird, werden die diesbezüglichen Abmachungen bereits in dieser Woche unterzeichnet werden. Sicherem Vernehmen nach ist das Moratorium für die Dauer von drei Jahren, soweit die Zinsen in Betracht kommen, festgesetzt worden. Es werden von ihm nur die aus dem Findungslan vom Jahre 1898 resultierenden Verpflichtungen nicht berührt, da diese durch Verpfändung eines Teiles der Zolleinnahmen sichergestellt sind.

Die Obligationeninhaber sollen zum Ausgleich der fälligen Zinsen 5prozentige Obligationen einhalten. Die Zinsen dieser sind an den festzusetzenden Terminen in

bar zu zahlen. Das hat auch mit den Zinsen des Findungslan zu geschehen.

Die Zahlung der Tilgungskupon soll für die Dauer von dreizehn Jahren suspendiert werden.

Ein besserer Ausweg könnte aus miserer Finanzminister kaum gefunden werden. Der Finanzminister und Rothschild leisten mit den Abmachungen dem Lande den denkbar größten Dienst. Die Abmachungen ermöglichen die Sanierung der Bundesfinanzen nichts nur — eine Sanierung, die wir bestimmt von der Regierung des Herrn Wenceslau Braz erwarten —, sondern sie beschwören auch die Gefahr eines ruinösen Sinkens des Kurses.

Das Arrangement verdient mit Recht als eine große rettende Tat bezeichnet zu werden, und so wird es wohl auch von allen aufgefaßt werden, die aktiv im Wirtschaftsleben stehen.

Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes. In Campinas ist durch die Herren Misael Köbner und Willy Hennig namens des Vereines Concordia eine Sammlung in der deutschen und österreichischen Kolonie für das Rote Kreuz veranstaltet worden, die 1:3308000 ergeben hat. Der Betrag soll je zur Hälfte dem Deutschen und dem Oesterreichischen Roten Kreuz überwiesen werden. Unserer Campinenser Landskute haben durch ihre Opferwilligkeit bewiesen, daß sie das Herz auf dem rechten Flecke haben. Nicht genug kann die patriotische Tat der genannten Herren anerkannt werden. Sie stehen beide im Geschäftsleben und verfügen nicht gerade über Ueberfluß an Zeit. Und die Veranstaltung solcher Sammlungen ist bekanntlich sehr zeitraubend. Darum Ehre den beiden Männern, Ehre aber auch allen gütigen Spendern.

Staatspensionäre. Der Sekretär des Innern hat der Verwaltung des Staatsschatzes bereits den Auftrag erteilt, die Monatszahlungen an die Studenten, die auf Staatskosten im Auslande Musik- und Malstudien treiben, einzustellen. Der Justizsekretär hat seinerseits den Kontrakt mit dem Flieger Edu Chaves zur Leitung der Fliegerschule auch nicht verlängert. Dieselbe soll bis zum Eintritt besserer Zeiten geschlossen werden.

Hoherherzige Wohltätigkeit. Wie in anderen Städten des Innern, so haben die deutschsprechende Kolonie in Sorocaba und ihre Freunde anderer Nationalitäten sich ebenfalls zusammengesetzt und eine Sammlung zum Besten der deutschen und österreichisch-ungarischen Reservistenfamilien veranstaltet, die das erfreuliche Resultat von 327 Milreis ergeben hat, welche uns überwiesen wurden und die zu gleichen Teilen für die deutschen und österreichisch-ungarischen Reservistenfamilien bestimmt sind. Wir danken den hoherherzigen Spendern im Namen des Unterstützungskomitees, dem wir das Geld unserem Auftrage gemäß übermitteln. Im Nachstehenden die Namen der einzelnen hoherherzigen Spender und die betreffenden Beträge (in Milreis): F. Pürzer 20, José Friedlmayer 20, Padaria Allonão 20, Hermanno Petzold 10, Christiano Exel 30, Antonio Exel 10, Julianna Exel 10, Guilherme Faust 10, Maria Theresa Kayssel 10, M. S. B. 10, Ch. V. 2, Carlos Würschig 10, Albino Prive 10, Gerhard Hauser 5, Col. S. Eise, 10, Eduardo Antonio Hings 5, Gustavo Schriepel 10, J. B. 2, José Rasz 2, C. Oetterer 10, Adam Diener 2, Jorge Lungisch 2, Rosa Richter 2, Vicente Gonçalves Pinto 10, Capistravo 5, Pedro Würschig 2, Manoel Müller 2, Oscar Eberlein 2, Franz Praszl 5, Arthur Lange 2, João Hings und Familie 50, Alberto Graf 15, ein Sohn deutscher Eltern 10, Adolpho Guilhem 2.

Zusammenbruch der Araraquara und der mit ihr in Verbindung stehenden Eisenbahnen. Der Richter der zweiten Kammer, Dr. Vicente de Carvalho hat die gegen diese Eisenbahnen eingeleiteten Prozesse in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Gerichtshofes einstellen lassen. Die Begründung des Urteilspruches heißt, daß in der Anzeige nicht ein einziges Vergehen individualisiert ist, welches die Angeklagten bezogen haben sollen.

Frauenhilfe und Deutscher Hilfsverein. Wir bitten die Herren Kassierer dieser beiden Unterstützungsvereine, in unserer Expedition gütigst vorzusprechen, um eingegangene Gelder in Empfang zu nehmen.

### Sammlung

zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes

Bestand	7918000
Neu hinzugekommen:	
Francisco Groß	58000
Familie Käubler	108000
Hugo Lichtenstein	508000
Rodolpho Wiggert, Rio Claro (illeg.) gebürt. Prozent der „Guerra“	138000
N. W.	208000
Lisbeth Reuschel	58000

zu Gunsten des Oesterr.-ungar. Roten Kreuzes

Bestand	5138000
Neu hinzugekommen:	
Francisco Groß	380000
Familie Käubler	108000
Hugo Lichtenstein	508000
L. S.	58000

Insertieren Sie in der „Deutschen Zeitung“

Kanada in Nöten.

Wie wir nordamerikanischen Zeitungen entnehmen, ging dem Gouverneur William T. Haines von Maine bei der Jahresversammlung der Lee Normal Academy in Lee ein Telegramm des Staatssekretärs Bryan zu, das ihn nicht wenig in Erstaunen setzte. Es wurde ihm mitgeteilt, daß unter den Deutschen in seinem Staate eine Bewegung gegen Kanada im Gange sei...

Gouverneur Haines bezieht sich, den Staatssekretär zu überzeugen, daß die in seinem Staate wohnenden Deutschen kaum zu einem solchen Vorgehen zu bewegen sein würden. Er sandte die folgende Antwort: „William J. Bryan, Staatssekretär, Washington. Die Gerüchte erscheinen geradezu absurd. Es befinden sich nur wenige Deutsche in Maine und fast keine im nördlichen Teil des Staates.“

Man darf annehmen, daß die britische Botschaft in Washington sich nicht nur bezüglich des Staates Maine beschwert hat, sondern daß ihre Anzeige sich auf alle an Kanada angrenzenden Staaten der Union erstreckt. Die Herrschaften haben einen Heidenrespekt vor einem Streifzug der deutschen Reservisten, welche nicht nach Europa zurückkehren konnten. Wiegroß die Angst ist, zeigt auch ein Telegramm aus Ottawa, das wir in denselben nordamerikanischen Blättern finden.

Die Lage in Finland.

Über die Stimmung der Finen und die Besorgnis der Russen berichtet Konzertdirektor Leonhard, der am 3. August Helsingfors verlassen mußte, im „Berliner Tageblatt“:

„Als wir Montag früh Helsingfors verlassen mußten, haben wir die hinfällige Fokvölkerung der Stadt in großer Erregung, aber auch in zitternder Erwartung gesehen. Denn ganz Finland erfüllt heute nur ein Wunsch, daß die deutsche Armee, die Befreierin von russischen Joch kommen möge, und nur die Angst, die rückläufigen Russen könnten noch einmal unsagbares Elend und ein unerhörtes Blutbad über das geknechtete Land bringen, hält sie von offener Empörung ab.“

tag ist der russische Dreadnought „St. Andreas“ vor Hangö bis zur halben Länge auf Grund aufgefahren, ohne daß es bis zu unserer Abreise gelungen wäre, ihn wieder flott zu machen. Der Hafen von Hangö ist von den Russen in die Luft gesprengt worden. Ein Finne, der diesem grandiosen Schauspiel beigewohnt, hat uns eine sehr eingehende Schilderung des Zerstörungswerkes gegeben. Am Sonntag mittag versenkte man einen großen deutschen Kohlendampfer am Hafeneingang von Hangö. Dann wurde der große, teure Hebekran des Hafens durch 2 Sprengschüsse hochgehoben und in die Tiefe gesenkt. Jetzt folgte Schuß auf Schuß, und bald waren auch alle anderen Krane zerstört. Gegen 6 Uhr nachmittags sprang man die Eisenbahnwerkstätten in die Luft, und gewaltige Rauch- und Feuersäulen stiegen Hunderte von Metern empor, während in dem nahegelegenen Stationsgebäude fast alle Fensterscheiben in Trümmer gingen. In der Nacht vom Sonntag zu Montag arbeitete man verzweifelt in allen Magazinen des Hafens, in denen Butter und Mehl lagerte. Am Montag morgen gegen 5 Uhr sollten alle diese großen und teilweise neuen Magazine in Flammen stehen. Gegen 8 Uhr war der Hafen ein einziges Flammenmeer. Von 30 Magazinen war nichts mehr übrig, und ebenso war ein großer Teil der Hafenmole zerstört. Nach 1 Uhr zogen sich die Truppen zurück, nachdem sie ihr Werk ausgeführt hatten. Die Einfahrt nach Petersburg scheint durch angelegte Minen vollständig gesperrt zu sein. Ganze Flotten von Torpedobooten liegen dort. Seitdem der „St. Andreas“ vor Hangö auf einem russischen Lotsen an Bord auf Grund geraten ist, fühlen sich die Russen außerordentlich unsicher. Die Schmutzfracht der Russen liegt für jeden offenen Tag, der einmal Gelegenheit hatte, die Manöver der russischen Flotte zu beobachten.

Die „Strassburg“ und die „Stralsund“.

Der „Osnybrücker Zeitung“ entnehmen wir die Schilderung einer kühnen Erkundungsfahrt in der Nordsee, die von der uns vom Geschwaderbesuch der wohlbekannten „Strassburg“ und ihrem Schweserschiff, der „Stralsund“, ausgeführt wurde. Diese Fahrt der beiden kleinen geschützten Kreuzer mitten durch feindliche Streitkräfte hat von neuem aller Welt gezeigt, was wir schon lange wußten, daß unsere Marine die englische Seeemacht mindestens so wenig fürchtet, wie jene uns. Welche eine gelungene Tat die Ausfahrt der beiden genannten Schiffe aber war, läßt sich erst in vollem Umfange aus folgendem Briefe eines jungen Osnybrückers, des Marine-Ingenieur-Applikanten Heinz Knelles, erkennen, der an Bord der „Stralsund“ mit dabei war:

„Ich will Euch nun mal erzählen, was wir erlebt haben. Die „Stralsund“ hat im Kampf mit den Engländern die Feuerantenne erhalten. Und dies geschah folgendermaßen: Am Montag, 17. August, früh liefen wir aus und nachdem wir auf See eine Stunde lang forzierte Fahrt gemacht hatten, um uns von dem guten Arbeiten unserer Maschinen zu überzeugen, vereinigte wir uns mit der „Strassburg“, unserem Schweserschiff, und setzten uns „im Marsch“. Wir nahmen den Kurs nach dem englischen Kanal. Um 1 Uhr nachts wurde plötzlich Alarm angeschlagen. Wir standen sofort alle auf unseren Gefechtsstationen. (Wir müssen jetzt daneben, schon seit dem 29. Juli angezogen an Deck liegend, schlafen. In dieser Zeit habe ich mich erst zweimal ausgezogen.) Es galt jetzt den Durchbruch durch die feindliche Vorpostenkette. Wir kamen ungeschrien hindurch. Gegen 4 Uhr 30 morgens kehrten wir um. Wir waren unbemerkt und ungehindert bis südlich der Themsemündung gelangt. An Backbord, von uns nicht gesehen, fuhr die „Strassburg“ den gleichen Kurs. Blutigrot siegte die Sonne aus dem Meere empor. Eifrig hielten wir Ausschau; kein Feind zu sehen. Alle waren wir enttäuscht; bestimmt hatten wir gehofft, den Engländern zu zeigen, was eine Härke ist.“

„Doch da ertönte plötzlich der Befehl: „Flugzeugabwehr, an die Gewehre!“ Wir hatten ein feindliches Flugzeug an Steuerbord gesichtet und bogon nun nach dorthin ab, um es zu jagen. Der Flieger hatte dies jedoch kaum bemerkt, als er auf die holländische Küste flog. Wir nahmen nun unseren alten Kurs wieder auf. Als wir eben beim Frühstück saßen, schritten plötzlich die Alarmglocken. Alles stürzte auf die Stationen. Ich habe in der Bereitschaftswache meinen Posten als Munitionsmann unter der Back und konnte also von da aus den ganzen Kampf verfolgen. Wir jagten 2 Torpedozerstörer. Plötzlich wird gemeldet: „10 feindliche Zerstörer und 1 kleiner Kreuzer in Sicht.“ Eine Salve riß dem einen Zerstörer die ganze Kommandobrücke weg. Die anderen erhielten ebenfalls Treffer. Nach kaum 10 Minuten erschall es plötzlich:

„Weitere 10 Zerstörer kommen in Sicht; von Ferne folgt ein kleiner Kreuzer.“ Jetzt glaubten wir, unser Schicksal sei entschieden. Der einzige Gedanke beherrschte uns, müssen wir hinab ins kühle Seentammgrab, so sollen uns soviele Engländer wie möglich vorangehen! Dies stand auf allen Gesichtern zu lesen. Bei der nächsten Salve erscholl plötzlich Hurra! ein Zerstörer war nicht mehr.“

Auf einmal änderten wir den Kurs. Ich wußte nicht warum! Das sollte mir jedoch schnell genug klar werden. Die Zerstörer hatten ihre Torpedos abgeschossen, von denen uns mindestens 2 getroffen hätten, hätte nicht unser Kommandant durch sein schnelles Manöver das Schiff gerettet. Sofort begann wieder Artilleriekampf. Auch die Zerstörer schossen wie wild nach uns. Sie sind jeder mit 3 Stück 10,2 Zentimeter-Geschützen bewaffnet. Wir jagten hinterher, da sie plötzlich auf die englische Küste zu entflohen. Jetzt erzielten wir wieder einen Volltreffer. Einem Zerstörer schickten wir die Granate in die Kessel oder Maschinen. Er blieb zurück, während die anderen in wilder Hast entflohen. Leider konnten wir sie nicht weiter verfolgen, da plötzlich 2 feindliche große Kreuzer sichtbar wurden. Die kleinen Kreuzer hatten schon vorher Feuer angelegt gegeben und hatten es nicht gewagt, in den Kampf einzugreifen. Wir kehrten um und nahmen mit äußerster Kraft den Kurs nach Helgoland. Die großen Kreuzer versuchten vergeblich, uns zu erreichen. Was da das Maschinpersonal geleistet hat, war geradezu erstaunlich. Die Heizer haben geschuldet, daß es die helle Freude war.“

Inzwischen war nun auch die „Strassburg“ wieder zu uns gestoßen. Sie hatte sich inzwischen mit Unterbooten herumgeschlagen und im Verlauf des Kampfes eins überannt und eins abgeschossen. Wir hatten also die Feuerantenne erhalten, siegreich gegen eine mehrfache Übermacht gekämpft, ohne selbst den geringsten Schaden erlitten zu haben. Wir waren 50 Seemeilen durch die kühnlichen Vorposten hindurchgefahren und hatten sie dann von ihrer eigenen Front aus angegriffen. Der Kampf fand auf der Höhe der Maasmündung statt. Die Engländer mögen schon erstaunt gewesen sein, als wir ihnen in den Rücken ließen. Jedenfalls haben wir gezeigt, was für ein Geist in unserer Marine herrscht. Heute haben wir Kohlen, Munition und Proviant ergänzt. Hoffentlich geht es bald wieder „Rau an den Feind“, daß es dann nicht so blutig für uns verläuft, das wissen wir; die Hauptsache ist, daß wir ihnen so viel Schaden wie möglich beibringen und so unsere Pflicht und Schuldigkeit für unseren geliebten Kaiser und das teure Vaterland voll und ganz erfüllt haben.“

Der sonst so publikationsstüchtige Mr. Robertson hat hier vergessen, dem brasilianischen Publikum von dieser Heldenthatigkeit der müherwähnlichen, glorreichen englischen Flotte zu erzählen. Er hat genug zu tun mit den Meldungen von deutschen Greuelthaten und von der Tapferkeit englischer Kreuzer gegen Handelschiffe.

Ein französisches Urteil über die englischen Truppen.

Dem „Hamb. Fremdenbl.“ wird von einem Herrn, der sich mit gefangenen Franzosen und Engländern unterhalten hat, unter anderem folgendes geschrieben:

„Dabei war es mir interessant, festzustellen, daß die französischen Offiziere keine allzuhohe Meinung von den kriegerischen Tugenden ihrer englischen Kampfgesossen haben, wie umgekehrt die Söhne Albions kein gutes Haar an den militärischen Fähigkeiten und der Disziplin der Franzosen lassen. Auch das Verhältnis zwischen den Verwandten der beiden Nationen ist hier an Orte kein allzu erfreuliches. Doch liegt das vielleicht auch daran, daß die Franzosen in den seltensten Fällen englisch verstehen und der Engländer es unter seiner Würde hält, eine fremde Sprache zu erlernen. Wie schwierig es gewesen sein muß, den Kontakt zwischen den Heeresjägern der Franzosen und Engländer aufrecht zu erhalten, davon erzählte mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Reims bezeichnende Züge. Die Engländer gehören ins Kontor, begann er, aber nicht als Schlachtfeld! Die werden im Leben keine brauchbaren Soldaten stellen können. In den Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegen eine Festlandsarmee stehen sie da wie ein Ochse vor einem Gemüde von Rubens. Sie vermögen einfach in den Geist des modernen Heeres nicht einzudringen. Einige lediglich gut ausgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so kahlblütig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, selbstschöpferische Aktionen auszuenden. Ihnen fehlt die Konzeption der Gedanken. Sie sind Automaten, die einem mechanischen Drucke nachgeben. Die ganz unverhältnismäßige Zahl an Toten, die die Engländer zu beklagen haben, beweist

dies schlagen! Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachtbank führen lassen wie die Käiber, dann kommen noch nicht 10 Prozent in ihre Heimat zurück! Oh, wenn die nur drüben geliebte wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwundung von Maubeuge, Charlevot und vor Namur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden. — Jetzt gilt es, die ganz ungeheuren Fehler wieder gutzumachen! Man setze die Engländer zur Ruh irgendwo hin, wo sie keinen Schaden anrichten, aber um Gottes Willen nur keine Vereinigung mehr mit den Elite-truppen der Franzosen. Stellen Sie sich vor: mit dem Dictionaire in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen mitten im wütenden Schlachtgetümmel aufrecht. Doch können Sie es sich garnicht vorstellen, welche große Mißverständnisse infolge ungenügender Aussprache der Meldereiter dann bei den kooperierenden höheren Offizieren entstanden sind. Mein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das tödliche Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergemäht hätte, wenn von den Engländern nicht im letzten Augenblick noch ein Partementär wegen der Übergabe erschienen wäre. Auch sie wußten nicht, daß wir Feinde waren. Hätten wir früher einmal zusammen manövriert, nimmermehr wäre es geschehen worden sein, daß England auch nur 1000 Mann um zur Hilfe schickte. Und das sagt ein Franzose!“

Die wackeren Holländer

In diesem Kriege, in dem nicht nur die halbzivilisierten Horden des russischen Ostens gegen die Deutschen losgelassen wurden, sondern auch Barbaren und Sumpfgänger, Inder und Sadauesen und die Japaner abendwärts, behauptet die Haltung der stammverwandten kleinen Nationen an Deutschlands Grenzen doppelt wohlthuend. Höchstes Lobes würdig ist das Verhalten der Holländer gegen die unglücklichen Deutschen, die bei Ausbruch des Krieges aus Belgien vertrieben wurden. Alle Berichte über die entsetzlichen Greuelthaten der Belgier, die wir in der reichsdeutschen Presse finden, schließen gewissermaßen versöhnlich ab durch die Schilderung der menschenfreundlichen Aufnahme, die den Vertriebenen in Holland zu Teil wurde. So heißt es in einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“: „Bei der letzten Station vor Hasselt mußten alle Deutschen den Zug verlassen. Die Station war bereits mit anderen flüchtigen Deutschen angefüllt, worunter sich eine Frau mit einem kleinen Kinde auf dem Arme befand. Die Flüchtlinge mußten dann den noch fünf bis sechs Kilometer langen Weg nach Maastricht in dunkler Nacht zurücklegen. In Maastricht empfingen sie die Holländer aufs freundlichste, versorgten sie mit stärkenden Nahrungsmitteln, ohne von jemand ein Entgelt annehmen zu wollen. Namentlich lateinisch hierbei die Damen von Maastricht hervor.“

Das ist uns so mehr anzuerkennen, als sich jene Schreckensszenen zu einer Zeit abspielten, wo auch in Holland Unruhe herrschte, ob Deutschland nicht auch niederländisches Gebiet mit seinen Truppen durchschreiten werde. Inzwischen ist ja, wie wir schon bei anderer Gelegenheit hervorhoben, die Stimmung der Holländer ganz zu Gunsten Deutschlands angeschlagen. Auch bei den im Auslande lebenden wohl zum größten Teil, Charakteristisch dafür ist ein Brief, den ein in der Provinz Entre Rios wohnender Holländer an seinen deutschen Freund in Buenos Aires richtete. Da heißt es u. a.: „Schon die vielen verkünderischen Telegramme, die ausnehmend in London fabriziert werden, hatten mich, der ich früher mit meinen Stammesgenossen jenseits des Kanals sympathisierte, stutzig gemacht. Die Engländer erreichten jedenfalls bei allen anständig Dankenden das gerade Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten. Die Aufhetzung der Japaner von seitens Englands hat mir die Zornesrote ins Gesicht getrieben.... Ich darf wohl ruhig behaupten, daß mein Abscheu von den meisten meiner Landsleute geteilt wird, denn diese Niederträchtigkeit, für die ich keine Bezeichnung finde, bedeutet einen Schlag ins Gesicht für alle Germanen.... Wie schön nimmt es sich von dieser Nation aus, zu sagen: siegen oder sterben! Ja, aber wer lassen sie für sich sterben? Inder, Afrikaner, Japaner, Russen, Franzosen.“ In einer siebenmillionstetigen Meldung sich an einem Tag ganze 4000 Freiwillige. Es ist eine Schande für uns Germanen. Und König Georg mit seinen tapferen Söhnen im Buckingham-Palast.... Es bringt mich zum Lachen, wenn ich an die zahlreichen Engländer denke, die mir mal versicherten, im Falle eines Seekrieges mit Deutschland wäre die deutsche Flotte in drei Tagen nicht mehr. Echt britische Großmüdigkeit! Auf harmlose Fracht-

dampfer können sie Jagd machen, aber die absolute Unfähigkeit in der Nordsee ist nicht zu entschuldigen.“ Der Dreescheiber schließt mit dem Hinweis auf einen Satz Immanuel Kants, der zwar schon mehr als 125 Jahre alt ist, aber darum doch nicht an Wert verloren hat, einen Satz, den wir auch unseren Lesern zum Nachdenken empfehlen: „Die englische Nation als Volk betrachtet, ist das schätzbarste Ganze von Menschen im Verhältnis untereinander, aber als Staat gegen fremde Staaten der verderblichste, gewaltigste, herrschsüchtigste und kriegserregendste von allen.“

Im Gefangenenlager

Da liegen sie nun, diese ersten gefangenen Rothosen; zwischen den fachen Baracken liegen sie und blinzeln trübselig zur deutschen Augustsonne hinauf, die es gut mit ihnen meint und die matt in Glieder der Viehjagen mit himmlischer Unparteilichkeit nicht anders durchwärt, als die unserer Freiwilligen und Ersatzreservisten. Allenfalls, wenn wir auf uns von Strohsäcken grübeln oder schlaftriefen, rollen da draußen in Hörweite die Eisenbahnzüge, halten drinnen an dem kleinen Bahnhofsgebäude unseres Truppenlagers; und wenn der Morgen kommt, ist die den Rothosen zugewiesene Barackenreihe aufs neue verlängert. In kaum drei Tagen wurden es der bunten Gäste schon an die zwettausend; und jeder Tag bringt Hunderte von neuen, unaufföhrlich und ohne Abscheu.

Ans Pelforter Regimenten stammen sie, diese buntsamungewürfelten Barschen, Infanteristen, Artilleristen und Alpenjäger. Auf dem Grün des Rasens leuchten ihre schönen, roten Hosen, Farbstoff „made in Germany“; auf Handerte von Metern hebt sich dies schöne rote von jedem Gelände ab, für die Sichtbarmachung im Felde war gründlicher kaum zu sorgen. Die langen, matt-elblichen Waffenröcke flattern im Winde. Nur die Artilleristen mit ihren dunkelblauen Hosen müssen sich bei dieser Kaskade von Rot mit zwei ärmlichen Biesen begnügen, die trennlich die Nacht begleiten, um schließlich in den Gamaschen, sorglich um die Waden gerollten warmen, schwarzen Filzstreifen, zu ersticken.

Eine ungleiche Gesellschaft! Da sieht man zwar, besonders bei den Artilleristen, schlanke, lagere, kräftige Gestalten; aber sie bleiben doch Altmaulen. Weitans die Mehrheit sind kleine, bewegliche, aber schmachtige Leute; dunkle Haarfarbe und Teint erzählen von sonnigen, südlichen Landschaften. Unsere derben, stämmigen Landwehrleute, die da mit blitzend aufgepflanztem Seitengewehr Wache halten, erscheinen neben ihnen fast wie ungeschlachte Hünen aus nördlicher Nebelwelt, und man spürt, daß an ihrer verhaltenen Kraft im Handgemenge die Schwächlichkeit dieser rothosigen Kämpfer verblühen müßte.

Dort, eine Baracke weiter, liegt im wärmenden Sonnenschein, im Gras sorglich auf Matratzen gebettet, ein lange Rothlinggestreckter Gestalt, Leises Stöhnen weht dir entgegen; verwundete Franzosen sind es, arme Barschen, die vor Schmerzen laise vor sich hinwinken oder vor sich hinstarren. Da liegt ein junges Blut und starrt dich bang an: „Glaubst du es, daß ich davonkomme? Werde ich leben?“ fragen die dunklen Augen. „Oh, na mehr.“ Hüster er stöhnend, und still wendet du dich ab. Schon ist des armen Kerls schmalzes Gesicht schwarz angeblaut. Keinen Arzt brauchst du, um zu wissen, daß da kaum ein Hoffen bleibt. „Gamaschlitter im Bauch.“ Flüstert der Sanitätsunteroffizier; in seiner Stimme liegt ein von dienstlicher Schlichtheit temperiertes Mitleid; erst als er sich überzeugt hat, daß der Kleine es nicht sieht, zuckt er laise und vielsagend die Achseln: „Oh, na mehr.“ rönt das Wimmern müde loft; morgen vielleicht ist es arloschen.

Sprich mit ihnen; und jeder fast wird es dir wiederholen: „Nous n'ayons pas voulu, cette guerre maudite.“ (Wir haben ihn nicht gewollt, diesen verd... Krieg.) Und man glaubt es ihnen, diesen Opfern, auch ohne daß sie es immer wieder sagen.

Da stehen ein paar, aus Belfort kommen sie, aus Millhausen. Frage sie nach dem Kriegseisum, frage sie nach ihrer Verbleibung. Die Hände gehen in die Rocktaschen, damit wir nicht sehen, wie sie sich ballen. Zur Felddienstübung waren sie ausgerückt; und vom Übungsplatz ging's plötzlich fort. Manöver? „Ja, wohl, Manöver“ — so sagten alle. Und Schützengraben hob man aus, lag vier Tage in ihnen, hungerte, fluchte und wartete auf den Manövergerger — bis jäh Granaten kamen und deutsche Kugeln. „Mais c'est la guerre!“ Jawohl, der wirkliche Krieg — so hatte man es dem endlich erfahren.

Man schüttelt den Kopf. Unfaßbar bleibt derlei deutschem Denken. Aber die anderen nickten grünnig und einer wird ganz lebhaft. „Wir wären nicht hier, wenn wir Ihre Offiziere hätten.“ Ja, die Offiziere! Da bricht das südlische Temperament, von Verbitterung geschwellt, durch, und eine Flut von Worten rauscht zornig auf. Alle reden durcheinander. „Sie laufen zuerst davon.“ Und es fallen Namen, französische Offiziersnamen, Zugführer, Kompanieführer, die ihre Leute im Feuer verließen, sich schleunigst außer Schußweite brachten. „Unser Hauptmann, der Teufel soll ihn holen — beginnt hier, bis ein Rümpfen des französischen Kommandanten den verbitterten Redeschwall jäh abschnidet. „Aber schweigen Sie doch endlich.“ Und die Leute zucken die Achseln und gehen verlegen weiter. Nur ein Alpenjäger bleibt stehen und deutet hinans auf den Übungsplatz, wo einige kriegsstarke Landwehrkompanien in ihren

feldgrauen Uniformen exerzieren, wie mitten in Freizeiten. Es sind überzählige kriegstaugliche Formationen, die bei keinem Mobilisationsplan vorgesehen waren, und die jetzt in aller Ruhe und Ordnung formiert und exerziert werden, um den gewaltigen Ueberschuß an kriegsfähigem Menschenmaterial nicht einfach wieder nach Hause zu schicken. Der kleine, bronzebraune Alpenjäger wandert sich, daß noch so viele, so unabschätzbar viele kriegsbereite Truppenmassen tief im Herzen des Landes stehen und exerzieren, als herrsche tiefer Friede. Und als ihm bedeutet wird, daß jetzt überall in unseren Vaterlande Kasernenhöfe, Übungsplätze und Schulen überfüllt sind mit ungezählten Hunderttausenden von Freiwilligen, von Ersatzeservisten und überzähligen vollausgebildeten Landwehrluten, da schüttelt der braune Bursche melancholisch den Kopf. „Wir haben keine Menschen mehr“, murmelt er; und wieder mit einer weiten Gebärde, auf die überden deutschen Truppenteile deutend, fügt er resigniert hinzu: „Armes Frankreich, dann ist's zu Ende.“

Als wir zurückgehen, ist vor der Verwundetenbaracke just die ärztliche Visitation beendet. Ein schwüler Geruch von Jod und Jodoform schlägt uns entgegen. Der wackere Sanitätsunteroffizier, der hier getreulich für alle sorgt, wischt sich aufatmend die Stirn; und als er die Hand wieder sinken läßt, hängen plötzlich zwei, drei der neuverbundenen Verwundeten an ihm und küssen mit Tränen in den Augen die schwierige deutsche Faust. „Gott segne Sie — vielen, vielen Dank. — Sie sind so gut.“ Fast peinvoll ist die demütige Dankbarkeit der armen Burschen. „Man kann sich kaum vor ihnen retten“, erzählt der Sanitär uns im Weiterschreiten. „Die armen Tröpfe! Und schauen Sie her: Menschen sind sie doch auch.“

Das war ein gutes Wort in diesen Tagen, da jede Post uns bestätigt, wie unsere „Linde“ Kultur nicht die unsere ist und in verhaltenem Grumm in uns allen immer wieder die Versuchung auflodert. Gleiches mit Gleichem zu vergleichen und mit den Pesten Bestie zu sein. „Menschen sind sie doch auch“, meinte der wackere Verwalter des Verbandskastens und ahnte nicht, daß er im Grumm sagte: Menschen sind wir...

**Ramsey Macdonald als Ankläger.**

Nach John Buns, der seinen Rücktritt aus dem englischen Ministerium mit einer wichtigen Anklage gegen Sir Edward Grey begründete, tritt der Arbeiterführer Ramsey Macdonald als Ankläger wider den gelehrigen Schüler des Einkreisepolitikers Edward VII. auf. Im „Labour Leader“ hält Macdonald mit Grey eine Abrechnung, die der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ übermittelte. Macdonald spricht es darin mit erfreulicher Deutlichkeit aus, Greys Politik sei ein Unglück für England; sie habe während der letzten 8 Jahre nichts anderes bedeutet als eine andauernde Behinderung des europäischen Friedens. Seit 1906 habe Grey sich erst mit Frankreich, dann mit Rußland so tief in militärische Abmachungen eingelassen, daß er nicht mehr zurückgekommen habe. Deshalb habe er sich gewagt, mit dem deutschen Botschafter über die Frage der englischen Neutralität zu verhandeln. (Belgien sei ihm nur der Vorwand gewesen, England in den Krieg zu treiben. Macdonald beschuldigt Grey wie Asquith, dem Parlament nicht die volle Wahrheit gesagt zu haben. Was sie sagten, sei fälschlich gewesen; als Asquith und Grey im Parlament versicherten, daß England durch seine Entente mit Frankreich keine Verpflichtungen habe, sei das dem Beschädigten nach wahr, der Sache nach aber unwahr gewesen.)

„Aus der Rede Greys vom 3. August und aus dem Blaubuch kann man ersuchen, wie tief die Entente England in ihre Netze verstrickt hat. Von 1906 ab gab es einen regelmäßigen Gedanken- und Willens- und Mannesverkehr. Es entstanden Pläne für eine Kooperation zu Wasser und zu Lande. In Uebereinstimmung mit diesen Plänen ließ die französische Flotte die Nordküste unbewacht. Die Pläne waren überdies auf die Vorstellung gegründet, daß Belgiens Neutralität in einem allgemeinen Kriege nicht respektiert werde. 6 Jahre lang hat dieser Gedanken- und Willensverkehr stattgefunden. Die Pläne wurden nach Petersburg geschickt, und ein Großfürst, der Beziehungen zu der deutschen Partei in Rußland hatte, soll sie nach Berlin gesandt haben. Deutschland wußte all diese Jahre, daß zwischen England und Frankreich militärische Vereinbarungen getroffen worden sind, und daß Rußland seine militärischen Operationen in Zusammenhang damit führen sollte. So tief hatten wir uns in das französische-russische Bündnis eingemischt, daß uns Sir Grey am 3. August sagen mußte, wenn unsere Hände frei seien, so wäre doch unsere Ehre gebunden.“

„So widerstandslos hatte sich England verpflichtet, für Frankreich und Rußland zu kämpfen, daß Sir Grey den Versuch Deutschlands, uns außerhalb des Streites zu halten, kurzerhand abwies. Deshalb konnte er nicht die ganze Wahrheit dem Parlament sagen. Er hat uns verschwiegen, daß nicht die Unabhängigkeit, sondern nur die Neutralität Belgiens gefährdet war und ließ uns glauben, die Unabhängigkeit dieses Staates wäre gerade so gefährdet wie seine Neutralität. Auch hat er uns das Gespräch mit dem deutschen Botschafter vom 1. August nicht mitgeteilt. Und warum? Weil Sir Grey ohne Mitwissen der Nation so sehr an Frankreich und Rußland gebunden und sich verpflichtet hatte, daß er nicht diese Mächte zu kämpfen, daß er nicht mehr in der Lage war, über Neutralität zu verhandeln.“

Englische Jingoos haben ein Gleiches mit dem Namen eines „Reichsverderbers“ bedacht. Mit mehr Eifer und mehr Aussicht auf Erfolg ist offenbar Grey bemüht

gewesen, sich diesen Ehrentitel zu verdienen.

**Ein prophetisches Wort.**

Ringsum Feinde — und wer weiß, wieviel auf die auswärtigen Lügenberichte hin noch dazukommen! Da sei an ein Wort erinnert, das Fürst Schönburg in der österreichischen Delegation am 21. Mai d. J. zu Ofen - Pest sprach: „Es ist ein an Wahnsinn grenzender Irrtum, bei der jetzigen Konstellation in Europa an dem Bündnis mit Deutschland, der stärksten Militärmacht, zu rütteln. Das deutsche Heer ist beispielgebend, aber die österreichisch-ungarische Wehrmacht ist würdig, neben ihm zu stehen. Im Falle einer kriegerischen Verwickelung würde ich die tapferen österreichisch-ungarische Armee lieber ganz allein an Deutschlands Seite sehen, als mit anderen Militärmächten zusammen, ohne gegen Deutschland.“

Ein großes Wort, gelassen ausgesprochen — aber die Rechnung war richtig!

**Oesterreich und Italien.**

Bekanntlich bemühen die Engländer und Franzosen sich seit Beginn des Krieges oder genauer gesagt, schon lange vor Ausbruch desselben krampfhaft, Italien zu einer Aufgabe seiner Neutralität und zum Eintritt in ihr „Konsortium“ zu veranlassen. Alle 8 Tage, in der letzten Zeit noch öfter, wurde gemeldet, Italien mobilisiere gegen Oesterreich und werde in aller kürzester Frist in den Kampf eingreifen. Die nachstehenden beiden Telegramme werden die wirkliche Haltung Italiens kennzeichnen:

Wien, 28. August. In einer Erklärung des offiziellen „Fremdenblattes“ wird über Italiens Stellung an jener unterrichteten Stelle mit Unzweideutigkeit festgestellt: Italien bleibt neutral, und mehr wollen wir nicht. Wir verstehen Italiens Lage und quittieren über seine Haltung umsonst, als wir die Bemühungen besonders Englands kennen, Italien aus dieser Neutralität herauszureißen. Hat doch die „Times“ unverhüllt mit einer Abrechnung nach dem Kriege gedroht, Italiens Gründe leuchten uns völlig ein.

Rom, 28. August. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ entbehren die seiner Zeit veröffentlichten Gerichte über Unstimmigkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien jeder Begründung.

Daß diese Haltung sich inzwischen nicht zu Gunsten der Dreivierbündler geändert hat, geht aus der neuesten Leistung der englischen Presse hervor. Anknüpfend an die wirkliche oder angebliche Besetzung der österreichischen Insel Lissa sagen sie, Italien würde es sehr unangenehm empfinden, wenn nach dem Kriege England oder Frankreich Lissa behalten wollte, um es zu einer Marinestation auszubauen. Italien werde dagegen nichts einwenden können, da es durch seine Neutralität den Anspruch auf Berücksichtigung (bei der Teilung der Beute) verloren habe. Der Aergerniß über eine fehlgeschlagene Spekulation spricht allzu deutlich aus derartigen Auslassungen.

Die italienische Presse, die anfangs auch über die Zerstörung der Kathedrale von Reims gehetzt hatte, macht sich heute schon über die Januierartikel des „Paris Temps“ lustig, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Sache Schwindel war und daß nur die Beobachtungsposten der französischen Artillerie von den Türmen heruntergezogen worden sind. Es ist also ganz vorüber mit der Lügenhaftigkeit, und die geschäftsklugen Italiener sind heute mehr als je davon überzeugt, daß ihr Vorteil bei den Zentralmächten ist.

**Bestiale Grausamkeit der Belgier**

Dem in Nymegen, Holland, erscheinenden „Provincia'sche en Geldersche Courant“ wird folgender Bericht entnommen:

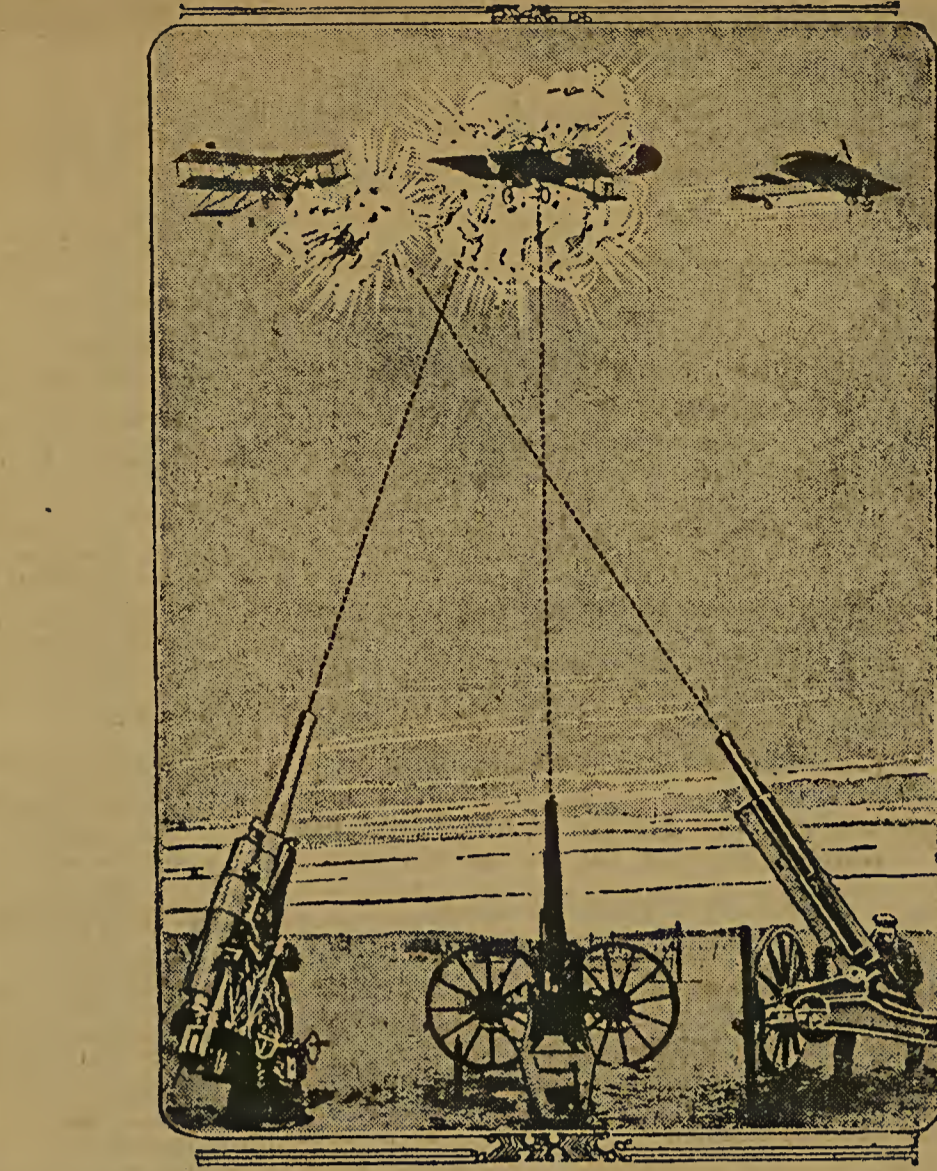
„Ein Augenzeuge, ein Nymeger, der von Maastricht aus sehr viel gesehen hat, von den Dingen, die sich auf belgischem Boden während der letzten Tage abgespielt haben, und heute nachmittags einige Stunden in unserer Stadt verbracht hat, ersucht uns schon, nachdrücklich uns gegen die in den holländischen Zeitungen erschienenen (inzwischen richtiggestellten) Meldungen zu verwahren, wonach die Deutschen auf belgischem Boden als wahre Barbaren aufgetreten seien, die wohlwollende alte Leute erschossen, junge Mädchen aufgehängt hätten usw. Im Gegenteil. Unser Gewissensmann rühmt die Mässigung der deutschen Truppen, die sich günstig abhebt von dem Verhalten vieler belgischer Darlebewohner, namentlich der von Bernau. Die belgischen sich wie verriet und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben. Hier einige Beispiele ihrer Taten:

1) Ein Landgut liegt in Bernau an der Maasseite offen; jenseits liegen die Bewohner in Kreidegruben. Als die holländische Abteilung vom Roten Kreuz herankommt, um die verwundeten belgischen Bürger zu verbinden, schicken diese Bauern auf die Männer vom Roten Kreuz!

2) Bei Harcourt brüngen 14 Bauern, bei denen sieben als Hyänen des Schlachtfeldes erpapt wurden; die übrigen hatten das Rote Kreuz beschlossen.

3) Der Arzt (Name des Truppenteils) teilte unserm Gewissensmann mit, daß am Sonnabend morgen ein 10-jähriges Mädchen durch einen Arzt vom Roten Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem verwundeten wahllosen Soldaten die Augen ausstach; ferner daß vier Bauern aus Bernau ergriffen wurden, weil sie auf dem Schlachtfeld verwundeten deutschen Soldaten Hände und Füße abhaken.

Und der Beispiele ließen sich zum Überfließ anführen. Nicht ein Kraftwagen des Roten Kreuzes aus Maastricht, der nicht von der belgischen Bevölkerung angeschossen worden wäre. Die Menschen sind wie wahnsinnig.



Deutsche Aeroplangeschütze.

Die deutsche Armee ist auf alle Eventualitäten moderner Kriegführung vorbereitet und verfügt über eine grosse Zahl von besonders konstruierten Geschützen, die dazu bestimmt sind, Flugzeuge des Feindes unschädlich zu machen. Die Geschütze sind die Erfindung eines deutschen Fliegeroffiziers und haben sich bei den angestellten Versuchen vortrefflich bewährt. Ihre Tragweite ist zwischen drei und fünf Meilen.

**Ein zweiter Bericht gibt Einzelheiten aus dem eroberten Lüttich.**

Vise ist zwar mitgenommen, aber nicht verwüestet. — Das Dorf Argenteau, dessen Bevölkerung sich ruhig verhielt, ist ganz verschont geblieben. — Bernau jedoch, dessen Einwohnerschaft so ungläublich roh auftrat, ist infolgedessen ganz und gar verwüestet. — In dem von Deutschen ganz besetzten Lüttich geht Leben und Treiben wieder den gewohnten Gang. Durch Eingreifen der Deutschen ist der Straßenbahnverkehr wieder geordnet. 1 große Fabrik sind in vollen Betrieb. Die Verheerungen sind weit weniger bedeutend, als gemeldet worden ist. Heute (Sonntag) besuchen Holländer vom Roten Kreuz, befreundete Behörden und sogar Damen aus Maastricht die Stadt Lüttich auf Einladung des deutschen Kommandanten. Besonders wertvoll ist die Sorgfalt, die das deutsche Militär der holländischen Abteilung zuwendet, deren Leistungen es hoch anschätzt. Das Vertrauen der deutschen Soldaten auf die Stärke ihres Heeres ist ungeschwächt. Sogar die Sterbenden in den Maastrichter Lazaretten erklären noch: „In 14 Tagen sind wir in Paris.“

**Ein Chinese über Deutschland.**

Von einem in Bochum wohnenden Chinesen ist dem „Märkischen Sprecher“ ein Schreiben zugegangen, das sich in bemerkenswerter Weise über das japanische Ultimatum äußert. Es heißt darin:

„Das schmachvolle japanische Ultimatum hat uns, die in Deutschland studierenden Chinesen, sehr überrascht. Zuerst haben wir Japan auf der Seite Deutschlands, welchem allein die japanische Kultur und Entwicklung zu danken hat, gerechnet. In den letzten Jahren ist die deutsche Kultur sehr hoch geschätzt; durch die Einrichtung der deutschen Hochschulen in Shanghai und Tsingtau haben die Deutschen gezeigt, daß sie eifrig die moderne Kultur und Wissenschaft in China einbringen wollen. Auch eine große Masse von jungen Chinesen geht nach Deutschland studieren. Mit Jubel hörten wir die Kriegserklärung Deutschlands gegen Rußland, den Todfeind Chinas. Mit Erstaunen aber lasen wir das japanische Ultimatum an Deutschland. Welche Undankbarkeit, daß die Schüler den Lehrer schlagen, wenn sie ausgereizt haben. Wir wünschen den Sieg Deutschlands in Frankreich und in der Nordsee! Wenn Deutschland auch das kleine Pachtgebiet an Japan verliert, die sehr fruchtbare französische Kolonie Indochina steht zur Verfügung, um für die Deutschen ihre Kulturarbeit in Asien fortzusetzen!“

Man darf ruhig annehmen, daß diese Worte der Ausdruck der Stimmung fast aller Chinesen ist. Die Republik der Mitte ist aber finanziell, militärisch und wohl auch innerpolitisch noch nicht stark genug, gegen das vorhabende Japan vorzugehen. Deshalb muß sie die Verletzung ihrer Neutralität durch die Nipponesen und durch die „für die Heiligkeit der Neutralität“ kämpfenden Engländer hinnehmen sich mit jenem platonischen Protest begnügen, der Belgien so viele Leiden erspart hätte.

**Ein Augenzeuge über die Stimmung in Paris.**

Der Pariser Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“, der von Anfang an sehr francosefreundlich gewesen ist, stellt in einem vom 27. August datierten Pariser Briefe fest, daß in Paris Entmutigung um sich greift. Die Schlachten in Belgien haben, so sagt der Korrespondent, eine große Hoffnung zertrümmert. Niemand

sprach mehr vom siegreichen Vordringen im Elsaß, vom Hasenpanier der erschreckten Feinde. Die lustigen Anekdoten verstummten mit einem Male. Aus dem Kriege, der bisher ein patriotisches Erlebnis voll heroischen Aufschwunges gewesen war, wurde eine furchtbare, blut- und tränengetränkte Wirklichkeit, die vielleicht in wenigen Tagen an die Tore von Paris selbst anklopft. Die Besetzung Brüssels hatte, sagt er weiter, in Paris tiefes Mitleid und Beschämung hervorgerufen. Man hätte gewünscht, daß die französische Armeeführung wenigstens einen Versuch gemacht hätte, Belgien diese Demütigung zu ersparen. Die Nerven der Pariser befinden sich seit Wochen in einer furchtbaren Spannung und jede Alarmnachricht stürzt eine ganze Millionenbevölkerung vom Vertrauen in die Verzweiflung. Die französische Armeeführung hat bisher keinen einzigen französischen Journalisten den Operationen folgen lassen; zu Gunsten der Times wurde eine Ausnahme gemacht. Die Presse, die kurz vorher vom Ministerium die volle Wahrheit verlangte, sieht nun selbst, sagt der Korrespondent, die Notwendigkeit zu größerer Zurückhaltung.

**Belgische Verblendung.**

Die „Oesterreichische Export - Revue“ schreibt: „Die Belgier haben wehrlose Deutsche und Oesterreicher mißhandelt und verfolgt, aus dem Lande getrieben und zu Bettlern gemacht. Die Volkswelt kannte keine Grenzen. Und warum? Weil Belgien seine ganze Existenz, seinen ganzen Weltverkehr Deutschland zu verdanken hat. Antwerpen ist ein deutscher Hafen, der zufällig in Belgien liegt, in dem sich der ganze rheinländische Export nach Übersee konzentriert. Jeder große deutsche Dampfer nach Ostasien und Südamerika laßt und lösch in Antwerpen. Eine Unzahl deutscher Kaufleute in Brüssel und Antwerpen dient der Vermittlung des deutschen Handels nach und aus allen Weltteilen. Mit einem Strich der deutschen Regierung, die den Bezug nach und die Ausfuhr aus Deutschland über Antwerpen verbietet und den Export deutscher Waren über Bremen vorschreibt, liegt Antwerpen's Größe im Staube. Muß das Vorgehen der Brüsseler und Antwerpener Bevölkerung nicht als wahnsinnige Verblendung bezeichnet werden? Heute, wo das Strafgericht sie schon erreicht hat, werden sie gewiß zur Besinnung gekommen sein. Die werden keinem Deutschen oder Oesterreicher mehr ins Gesicht spucken.“ Das glauben wir auch!

**Telegramme, die uns nicht erreichten.**

London, 19. September. Die hiesigen Blätter veröffentlichen Einzelheiten der Uebergabe der Festung Maubeuge, die Augenzeugen erzählt haben, nachdem sie unter größten Gefahren die Reise von dort nach London zurückgelegt haben.

Seit dem 25. August, dem Tage, an welchem die Deutschen die Einschließung begannen, hat man verzweifelt bis zum 7. September gekämpft, dem Tage, an dem die Besatzung gezwungen war, sich zu ergeben.

Verschiedene Male versuchten die Verteidiger durchzubrechen, aber die numerische Ueberlegenheit der Deutschen verhinderte jeden Durchbruchversuch. Die Deutschen hatten vor der Festung 6 Infanterie - Divisionen, 2 Kavallerie - Regimenter und schwere Artillerie. An der Verteidigung nahmen die Truppen der Garnison teil, die durch einige englische Regimenter verstärkt worden waren. Das

Bombardement der Deutschen richtete in der Stadt großen Schaden an. Da einige Lebensmitteldepots in Flammen aufgingen, kam die Besatzung in eine sehr schlimme Lage. Der Kommandant der Belagerer forderte die Besatzung verschiedene Male zur Uebergabe auf; seine Bedingungen wurden aber zurückgewiesen.

Am Montag des 7. Septembers vereinigte sich der Kriegsrat, und da man sah, daß eine weitere Verteidigung doch zwecklos sei, wurde beschlossen, die Festung zu übergeben.

Der Kommandeur der Belagerungsarmee erlaubte einem Teil der Besatzung den Abzug mit Waffen.

Nach Besetzung der Festung durch die Deutschen zogen sich die meisten Familien nach Paris oder Calais zurück.

Die Verluste der Besatzung sollen nicht sehr bedeutend gewesen sein. Die Truppen der Verbündeten hatten die Stadt bereits vorher verlassen, denn nach dem Vordringen der Deutschen hatte Maubeuge jede militärische Bedeutung verloren.

Einige öffentliche Gebäude wurden durch die Beschließung zerstört, so auch ein Teil der Wasserleitung und das elektrische Kraftwerk.

Die Deutschen machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten viele Geschütze. (Es waren 10000 Gefangene und 400 Geschütze. D. Red.)

New York, 19. September. Der deutsche Militärgouverneur von Belgien, General - Feldmarschall Freih. v. d. Goltz, hat den Geheimrat Dr. Falke ernannt, um dafür Sorge zu tragen, daß die Kunstschätze Belgiens vor Diebstahl und Plünderung bewahrt würden. Dr. Falke machte in Begleitung des belgischen Kunstkenner's Orteil eine Inspektionsreise nach Löwen, Namur, Huy, Nivelles und Lüttich und hat allenthalben die nötigen Maßregeln getroffen.

New York, 19. September. Aus Berlin kommt die Meldung, Depeschen aus Agram besagen, die Niederlage der Serben an der Save sei größer, als man zuerst annahm; sie seien fast vernichtet und in wilder Flucht über die Save zurückgeworfen worden; in der Save seien sehr viele ertrunken.

New York, 18. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine offizielle Note der deutschen Verwaltung in Löwen und erklärt, daß allerdings 5 Sechstel der Stadt zerstört worden sei, aber die öffentlichen Gebäude seien erhalten worden. Der an der Kathedrale angerichtete Schaden sei leicht auszubessern, alle historischen Werke von künstlerischem Wert hätten gerettet werden können; die Offiziere hätten ihr möglichstes getan, um das Feuer zu löschen.

New York, 21. September. Das Resultat der ersten Serie der deutschen Kriegaanleihe ist ein geradezu glänzendes zu nennen, denn es sind 260 Millionen Mark mehr gezeichnet worden, als verlangt waren; wie bekannt, betrug die erste Serie 1 Milliarde Mark.

Alle deutschen Blätter besprechen dieses unerwartete Resultat mit Stolz; es beweise, daß die Zuschüsse aus dem Ausland nicht nötig seien und daß der Staat der deutschen Finanzen ein vorzügliches sei.

New York, 21. September. Hier sind Nachrichten eingetroffen, laut welchen der Gold- und Silberbestand der Reichsbank um 41 Millionen Mark gewachsen ist, während gleichzeitig der Notenumlauf um 58 Millionen Mark fiel.

London, 21. September. Die Regierung hat verschiedene Berichte über die kriegerischen Operationen auf dem Meere erhalten.

„Der deutsche kleine geschützte Kreuzer „Königsberg“ nahm heute in der Bai von Sansibar den englischen Kreuzer „Pegasus“ gefangen. Der „Königsberg“ griff den „Pegasus“ an, und nach mehrstündigem Geleitz gelang es ihm, dem englischen Kreuzer zur Uebergabe zu zwingen. Das englische Kriegsschiff erlitt große Beschädigungen, u. a. die vollkommene Zerstörung der Maschinerie. Die ganze leichte Panzerung des Engländers wurde durch das deutsche Geschütz oder vollkommen zerstört.“

25 englische Soldaten werden als tot, 80 als verwundet gemeldet. (Wer noch an der absoluten Beherrschung der Meere durch die Briten zweifelt, dem ist nicht zu helfen!)

New York, 21. September. Aus London kommt die Meldung, daß die „Central News“ aus Amsterdam folgenden offiziellen Bericht des deutschen Generalstabs bringt: „Während der letzten Wochen wurden unsere befestigten Stellungen zwischen der Oise und Maas von den Verbündeten angegriffen, gestützt im Westen durch die Pariser Linie, im Osten durch die Maas- und Mosellinie. Die deutschen Truppen wichen langsam zurück, wie es im Plane des Generalstabs vorgesehen war.“

Die französischen Truppen hatten große Verstärkungen erhalten durch die Pariser Armee und von Süden her. Der Plan der Franzosen war, die rechte Flanke der Deutschen über den Haufen zu werfen, ein Plan, der aber vollkommen mißlang; die Franzosen wurden unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. 3 Tage später ergriffen die Deutschen die Offensive, nachdem sowohl ihr rechter Flügel wie auch das Zentrum bedeutende Verstärkungen erhalten hatten; so gelang es ihnen sowohl bei Berry an Bac wie auch im Argonner Wald vorzudringen.

Die Festung Verdun wird nunmehr von 2 Seiten angegriffen.

New York, 21. September. Die „New-Jersey Freeman“ meldet, die Personen, welche die deutsche Botschaft in St. Petersburg zerstört haben, seien aus Haft entlassen worden, weil erklärt wurde, sie hätten bei diesem Werke nur aus höchstem patriotischen Gefühl gehandelt.

New York, 21. September. Aus Kristiana kommt die Meldung, der bekannte Forscher und Schriftsteller Fridjof Nansen trete mit aller Energie für die Union zwischen Schweden und Norwegen ein, da

**Recebedoria de Rendas da Capital**  
**Neue Steuern**  
II. Semester 1914  
Im Auftrage des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Administrator dieser Recebedoria, mache ich bekannt, dass vom heutigen D. tu bis zum 31. d. Mts. nachstehend verzeichnete Steuern ohne Strafzuschlag erhoben werden:  
Handelskapital, Kapital der industriellen Unternehmungen, Kapital der Aktiengesellschaften, Privat-Kapital, Brauweren-Konsum.  
Nach Ablauf dieser Frist wird von allen Steuerpflichtigen, die ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, ausser der Steuer ein Strafzuschlag von 10 Prozent erhoben.  
Recebedoria de Rendas da Capital, 1. Oktober 1914.  
Der interimistische Chef der 2. Abteilung  
0551 Antonio Miguel Pinto



**TONICO dos NERVOS**  
GRANADO

**Frische Minas-Butter**  
zu 3\$000 und 3\$500 das Kilo,  
Rua Anhangabahu 10 — São Paulo

**Deutsche Schneiderei Trapp**  
Gegründet 1887 v. o. Telefon N. 4080  
**Gustav Reinhardt**  
Grosses Lager der feinsten ausländischen Stoffen.  
Rua Santa Ephigenia 12 — São Paulo

**Banco Allemão Transatlantico**  
(Deutsche Ueterseeische Bank)  
Monatsbilanz der Filiale in São Paulo einschliesslich der Filiale in Santos per 30. September 1914

ACTIVA	
Diskontierte Wechsel	1.671.954.8820
Inkassowechsel	6.045.8908125
Wechsel und sonstige kautionierte Werte	2.169.6858727
Kontokorrent	1.730.4608201
Inkassokorrespondenten	667.6668957
Depots	1.351.1348100
Korrespondenten im Anland	699.1848600
Kasse	1.893.3318730
Stammhaus, Filialen und Agenturen	985.2958462
Verschiedene Konten	209.3158571
Rs. 17.513.9198293	

PASSIVA	
Kontokorrent	2.112.7668256
Depositen auf Kündigung	1.192.6498490
Stammhaus, Filialen und Agenturen	2.940.3188716
Korrespondenten in Brasilien und im Ausland	652.2328260
Depots und Kautionen	3.520.8198827
Indossanten von Inkassowechsel	6.700.7298114
Verschiedene Konten	394.4038630
Rs. 17.513.9198293	

Gezeichnet **S. E. & O.**  
**Banco Allemão Transatlantico**  
Moeser, Contador pp. Sommer Cramer

**Chapelaria Germania**  
Rua Sta. Ephigenia 124 — São Paulo

Soeben hier eingetroffen ein riesiger Posten Strohhüte für Herren und Kinder, welche mit dem österreichischen Dampfer „Buda II.“ in Santos ankamen. — Desgleichen empfehle alle Sorten Strohh- und Filzhüte (weich und steif), Mützen, — Schirme, Stöcke und Kravatten. — Reparaturwerkstatt. — 5077  
**W. Dammenhain**  
Rua Santa Ephigenia N. 124 — S. PAULO

**Gesucht per sofort**  
ein Mädchen oder eine alleinstehende Frau für Küche und etwas Hausarbeit. Selbige muss im Hause schlafen. Rua Triumphi No. 17, S. Paulo. 5058  
**Junge Frau**  
ohne Anhang sucht Stelle zum Kochen und Hausarbeit, ausser waschen, hier oder auswärts. Rua dos Protestantes No. 11, S. Paulo. 5058

**Bekanntmachung.**  
Da so oft angefragt wird, warum ich die wahre Benennung meines Hutgeschäftes geändert habe, und jetzt sogar die Vermutung ausgesprochen wird, dass es aus Furcht vor der jetzigen politischen Lage sei, sehe ich mich veranlasst, das wertvolle Publikum mitzutheilen, dass die Firma Henrique Mõntmann & Co. den von mir seit Bestehen meines Geschäfts geführten Namen „Chapelaria Allema“ (deutsches Hutgeschäft) auf ihr neues Geschäft haben registrieren lassen und ich von dem jetzigen Kompagnon der Firma, Sr. Vasco Fariello, schriftlich angefordert wurde, in höchstens 8 Tagen den Namen ihres Geschäftes vom Hause, — sowie allem meinen Waren zu entfernen. Um allen Weiterungen durch Protest usw. aus dem Wege zu gehen und um nicht vielleicht nochmals ändern zu müssen, habe ich mein Geschäft jetzt auf den Namen **5076**  
**Chapelaria Germania** registrieren lassen.  
Hochachtung  
**W. Dammenhain**  
Rua Sta. Ephigenia 124

**Turnerschaft von 1890**  
São Paulo  
Rua Couto de Magalhães 54  
**Turnabende:**  
Männerriegen: Dienstag und Freitag, 8<sup>1/2</sup>—10 Uhr Abends.  
Knabenriegen: Dienstag und Freitag 7—8 Uhr Abends  
Damenriegen: Montag u. Donnerstag 7<sup>1/2</sup>—8<sup>1/2</sup> Uhr Abends  
Mädchenriegen: Montag und Donnerstag 5<sup>1/4</sup>—6<sup>1/4</sup> Uhr Abends.  
Anmeldungen werden selbst entgegen genommen.

**Bar Transvaal**  
Paul Krüger  
Travessa do Commercio, 2-A S. Paulo.

**Zu vermieten**  
ein hübsches Haus, 2 grosse Zimmer, Küche mit modernem Herd, Vor- und Hintergarten mit Obstbäumen. Rua Coelho 135 A. Tele 608. Schlüssel bei Herrn Victor, Rua Curtume 62, S. Paulo.  
**Gut möblierte** 5060

**Zimmer**  
an besserem Familienhaus zu vermieten. Rua Major Sertorio 79, S. Paulo.  
**Frau Johanna Pilmann Bergandé** Zahnärztin  
Rua José Bonifacio N. 32 (1.º andar) — São Paulo

**Zu vermieten**  
eine Werkstelle und ein oder zwei Zimmer. Rua Brig. Tobias 92, S. Paulo. 5070

**Nevio N. Barbosa** — Zahnarzt —  
Spezialist in Brücken-Arbeiten  
Stützähne, Kronen, Mantel, Plomben in Gold u. Porzellan.  
Kabinett, Rua 15 de Novembro 1 S. Paulo — 2504 — Telefon 1369

**Nictheroy**  
Schön möbliertes Zimmer von 40\$000 an zu vermieten. Meerbad ganz in der Nähe. Rua Boa Viagem N. 117 moderno, 81 antigo. 4800

**Dr. J. Britto**  
Spezialarzt für Augen-erkrankungen  
ehemalige Assistenzarzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin u. London.  
Sprechstunden 12<sup>1/2</sup>—4 Uhr.  
Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo

**Padaria „Germânia“**  
**Deutsche Bäckerei**  
von Schmidt & Matt  
Rua Helvetia 92, S. Paulo  
Deutsches Brot in allen Qualitäten, Biscuits, Kaffee- und Teegebäck.  
Frische Butter.

**MENSAGEIROS**  
Rua Alvares Pereira 28 n. 38-B  
S. Paulo - Telephon „Mensageiros“  
Schnellste und sicherste Ausführung von Aufträgen, Beschriftungen u. Zustellungen von kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung von Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklametzetteln etc. Mensageiros für Bälle und Hochzeiten etc. — Spezial-Sektion für Umzüge, Transport n. Despatches. Massige Preise. Garantie für alle Arbeiten.

**Casa Paulo**  
Rua Sebastião Pereira N. 30  
**Vorteilhafteste Einkaufsquelle für Haus- und Küchengeräte, Glas, Porzellan und Steingüter, Sämtliche Artikel für Küche und Haus in grosser Auswahl stets auf Lager.** Bohnerbese, Bohnerwachs, Teppichbese, echt deutsche Haarbese. Linoleum in allen Mustern und Massen. Irektor Import Aufmerksamste Bedienung. — Billigste Preise.  
**Paulo Harms**  
Rua Setastião Pereira Nr. 30, S. Paulo. 4880

**Rosa Bajec**  
Hebamme, diplomiert in Oesterreich und S. Paulo mit jähr. Praxis an der Maternidade de S. Paulo  
Rua dos Gasmo's 63  
Telephon 4600 4574

**Dr. Nunes Cintra**  
Praktischer Arzt (Spezialistin in Berlin)  
Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnostik und Behandlung von Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Harnröhrenkrankheiten.  
Eigenes Kurverfahren der Blenorrhöe Anwendung von 50% nach dem Verfahren des Prof. Dr. Ehrlich, bei dem 11 seinen Kursus absolvierte. Director Bezugs des Salvarsan von Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B, Telefon 1649.  
Konsultorium: Palacete Bernberg, Rua 15 de Novembro, Eingang von der Ladeira João Alfredo, 2008. Man spricht deutsch.

**Itassucé**  
geht am 8. Oktober von Santos nach Paranaquá, Florianopolis, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre  
Diese Dampfer haben ausgezeichnete Räumlichkeiten für Passagiere, ebene Eiskammern. Die Gesellschaft macht den Absendern und Empfängern der durch ihre Schiffe transportierten Gütern bekannt, dass die letzteren in Rio an dem Armazem Nr. 13 kostenlos empfangen und abgeliefert werden. Nähere Auskunft S. Paulo. Rua Boa Vista N. 15 Santos, Rua 15. Novembro 89, scbrado 5060

**Gürtler.**  
Für Rio werden einige gelehrte Gürtler gesucht. Off. mit Gehaltsansprüchen u. Ausführung der Betriebe, in welchen in Europa gearbeitet wurde, unter „Gürtler“ an die Exp. ds. Blattes, Rio de Janeiro. 5060

**Dr. H. Rüttimann**  
Arzt und Frauenarzt  
Geburtshilfe und Chirurgie. Mit langjähriger Praxis in Zürich Hamburg und Berlin.  
Konsultorium: Casa Mappin, Rua 15 de Novembro Nr. 26, S. Paulo. Sprechst. 11 bis 12 u. 2-4 Uhr. Tel. 1941

**Carl Keller**  
Zahnarzt  
Rua 15 de Nov. 45, sobr. S. Paulo.  
spezialist für zahnärztliche Goldtechnik, Stützähne, Kronen u. Brückenarbeiten nach dem System:  
Professor Dr. Eng. Müller

**Viktoria Strazák,**  
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte **Hebamme**  
empfiehlt sich. Rua Victoria 32 São Paulo. Für Unbemittelte sehr mässiges Honorar.  
Telephon: 4.828 4578

**Schön möblierter Saal**  
zu vermieten. Rua Bento Freitas 29, S. Paulo.

**Dr. Senior**  
Amerikanischer Zahnarzt  
Rua S. Bento 51 - S. Paulo  
4515 Spricht deutsch.

**Mädchen**  
aus gutem Hause sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder zu Kindern. Offerten unter „K. 2000“ an die Exp. ds. Bl. S. Paulo.

**Gesucht per sofort ein sehr grosser heller Saal in der inneren Stadt im II. od. III. Stockwerk,** passend für Malz. Z. Z. an die Exp. ds. Bl. São Paulo.

**Gut möbliertes Zimmer**  
in ruhigem deutschen Familienhaus zu vermieten. Elektrisches Licht, kalte und warme Bäder in der Wohnung. Rua 13 de Maio 279, (Paraiso) São Paulo. 4826

**Mme. H. Frederica Wendt**  
Hebamme  
Diplomiert in Deutschland und Rio de Janeiro  
Rua Livre N. 2, — S. Paulo  
Telephon 1945

**Normal**  
GEGRÜNDET 1878  
Soeben eingetroffen: Geräucherter Lachs, Kieler Bückling, Matjes-Heringe, Frankfurter Würste, Prima Sauerkraut, Alpenkräuter Käse, Wacholderbeeren, Tafel Aquavet, Kümmel Gilka.  
**Gasa Schörcht**  
2: Rua Rosario 21 — S. Paulo  
Telephon 170 Caixa 258

**Kinematographischer Fachmann,**  
gestützt auf seine 15-jährige Tätigkeit und deutschen Diplom, sucht Stellung als Projektor (Vorführer), oder Geschäftsführer dieser Branche. Ist auch mit allen Systemen und Cinkra-Apparate für singende, sprechende u. lebende Photographien vertraut. Off. erbeten unter „Kinematograph“ an die Exp. ds. Blattes, São Paulo.

**Dr. Abrahão Ribeiro**  
Rechtsanwälte  
— Sprechende deutsch —  
Sprechstunden: von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.  
Wohnungen:  
Rua Maranhão No. 3  
Telephon 3207  
Rua Albuquerque Lins 85  
Telephon 4002.  
Büro:  
Rua José Bonifacio N. 7  
Telephon 2946

**Dr. Worms**  
Zahnarzt  
Praça Antonio Prado N. 3  
Caixa 14  
São Paulo  
— Sprechstunden 8—4 Uhr —

es absolut notwendig sei, die Unabhängigkeit gegen Rußland zu verteidigen.

**Reisebrief.**  
Herr Arnold C. Luce in Rio de Janeiro überläßt uns freundlichst den folgenden Text seines Briefes, des Herrn Dr. Gottfried Wilhelm Luce, seinerzeit Arzt in São Paulo, Santa Catharina, zum Abdruck, der sich an Bord der „Hollandia“ nach Deutschland begab, um als Feldarzt seinem Vaterlande im Kriege zu dienen:  
1. September (3 Tage vor Lissabon).  
Lieber Bruder!

Die Ueberfahrt von Rio nach Lissabon hat aus mancherlei Gründen eine Dauer von vollen 15 Tagen erreicht. Um Kohle zu sparen, fahren wir reduziert, d. h. so, daß die „Hollandia“ mit den Kohlen, die sie von Amsterdam mitgenommen hat, wieder nach Amsterdam kommt. Ferner wurden wir in der Frühe des 28. August um 5 Uhr nachm. 100 Seemeilen von São Vincente de Cabo Verde von dem englischen gesenften Kreuzer „Cornwall“ mit den Scheinwerfern entdeckt und durch Morsen mit demselben zum Stoppen gebracht. Ein englischer Kapitänleutnant mit 2 Kadetten und 6 Matrosen kam an Bord und wir setzten die Reise nach São Vincente de Cabo Verde fort, indem der Kreuzer vorandaufte und die „Hollandia“ folgte. Um 2 Uhr stoppten beide Schiffe außerhalb der drei Seemeilengrenze von São Vincente. Während der Reise prüfte der Kapitänleutnant die Papiere der Deutschen, die mit Schweizer-Pässen versehen, dergl. mit solchen von Brasilien, Argentinien, Uruguay, Venezuela, etc. kamen ohne weiteres los. Mir und den andern Kollegen sagte er, daß wir sicher als Aerzte nicht von Bord heruntergerissen, da diesmal England im Sinne der Genfer Convention Aerzte nicht mehr zu Kriegsgefangenen mache. Von 2—4 Uhr nachmittags wurden die Papiere nochmals geprüft, als noch mehrere Offiziere, worunter ein englischer Fähnrich, der sehr gut deutsch sprach, sich befand, an Bord gekommen waren. 69 Deutsche mußten ins Boot und auf das englische Schiff, wovon 10 der ersten Klasse und 11 der zweiten angehörten. Viele wurden gesucht und

wurden nicht gefunden, da sie sich versteckt hielten. Natürlich leugneten wir alle, sie zu kennen. In der 1. Klasse machte 1, in der 2. Klasse 2 und in der 3. Klasse 8 Personen zu ihrem Glück dies Versteckspiel. Ich glaube, daß die Engländer so kaum die Hälfte der deutschen Reservisten in ihre Hände bekommen haben; jedoch ist es sicher, daß sie später strenger werden.

Ich muß übrigens betonen, daß die englischen Offiziere und Mannschaften (Kadetten und junge Auszubildungsleute) sich durchaus als Gentlemen benahmen und man sah ihnen an, daß sie nicht gerne auf einem neutralen Schiffe wehrlose Passagiere zu Kriegsgefangenen machen. Belgische, französische und ein franz-schweizerischer Passagier hielten es für nötig, als Spitzel und Spione zu handeln und zu den prüfenden Offizieren zu laufen, um ihm Deutsche anzugeben; diese ignorierten sie ziemlich. Ein vollständiges Fiasco erlebte ein Holländer, der einen Holländer als deutschen Spion angab, wobei der Mann sich ohne weiteres mit britischen Militärpapieren von Flotte und Heeres-Verwaltungsdienst auswies. Ich glaube, daß das nächste Mal sich diese feinen Leute nicht mehr zeigen werden, wenn revidiert werden sollte. Leider wird uns kaum der Spaß gemacht werden, daß ein deutscher Kreuzer kommt.

Die Engländer wußten vom Kriegsschauplatz in Europa absolut nichts. Das einzige, was sie wußten, war, daß tags zuvor der „große Kaiser“ („Kaiser Wilhelm der Große“ vom Norddeutschen Lloyd) bei Las Palmas von dem englischen geschützten Kreuzer „Highflyer“ in den Grund geschossen worden war. Der „Kaiser Wilhelm der Große“ als Hilfskreuzer ausgerüstet, hatte nach diesen Angaben 3 britische Kohlenfahrzeuge gekapert u. muß wahrscheinlich nachts myvermutet auf den „Highflyer“ gestoßen sein. Er eröffnete den ungleichen Kampf anscheinend mit Glück, denn jeder seiner Schüsse war angeblich ein Treffer. (6 oder 60 (?) englische Matrosen f). Er wurde durch 2 Treffer zum Sinken gebracht.

Um 4 Uhr nachmittags vom 28. S. verließ die englische „Aushebungs-Kommission“ das Schiff. Im Hafen von São Vincente lagen 5 Schiffe (1 Hamburg-Städ, zwei Bremer Lloyd, ein Wörmann-Dampfer und ein englischer Peninsular und Oriental Mail-Dampfer, welcher auf die gefangenen Reservisten anscheinend wartete. Jedenfalls fuhr hinter uns her die „Cornwall“ und signalisierte uns, daß das Gepäck der abgesetzten Leute in Lissabon ausgeschifft werden sollte, mit Ausnahme das von zwei Herren, die es auf ihren aus-

drücklichen Wunsch in Amsterdam ausgehändigt haben wollten. Der holländische Kapitän mußte versprechen, bis 50 Seemeilen vor Lissabon keine Radiogramme mehr aufzugeben und zu empfangen, ihm wurde gesagt, daß die Gefangenen nach Gibraltar kämen.

Heute passierten wir die „Turbantia“ von dieser Gesellschaft, aber leider konnte ich nach der Passagieliste nicht fragen, da der Kapitän dies nicht erlauben konnte. Auf der „Frisia“ war Onkel Willy und überhaupt kein Lutz gewesen. Ich sandte einen Ozean-Brief an Vimeiros & Co. Rio, in dem ich mitteilte, daß ich ihn in Lissabon ausfindig zu machen versuchen werde und daß wir 6 brasilianische Aerzte an Bord seien.

Uebrigens sind wir nicht 6 Kollegen aus Brasilien, sondern sogar sieben. Nämlich: Dr. G. W. Luce, São Bento; Dr. Christian Johnson, Blumenau; Dr. Alfred Böttcher, Lagoado bei Porto Alegre; Dr. Hermann Reuchlin, Porto Alegre; Dr. Joseph Steidle, Porto Alegre; Dr. Wolfgang Schultz, Porto Alegre; Dr. Rudolph Schlenzka, Santa Cruz (Rio Grande). Ein 8. Kollege aus Rio Grande, den ich auf der Ueberfahrt von Montevideo nach Buenos Ayres kennen lernte, will mit einem italienischen Schiffe reisen. Der 9. Kollege, Dr. Hans Revers, Landsturm, kehrte von Rio Grande nach Hause zurück, da er telegraphisch böse Nachrichten von Joinville bekam, so daß ich ihm dringend raten mußte, zurückzukehren. Ein 10. Kollege scheint mit der „Zealandia“ schon nach drüben gekommen zu sein.

Von den Herren von São Bento sind alle, außer mir, in englische Gastfreundschaft nach Hotel Gibraltar gekommen, nämlich: Schreckenreuther, Oxford-São Bento, Lehrer (Unteroffizier der Landwehr) Balscr, Kunze, Haus-Humboldt, Lehrer (Ersatzreserve-Infanterie), Fritz Schlaeger, Bechlebronn-São Bento, (Reserveleutnant der Feldartillerie). Herr Heinemann (Verwalter der Cap Roc) kannte Du mitteilen, daß die beiden See-Offiziere Eduard Müller und Paul Meinhold dasselbe Schicksal hatten.

Ich werde in Lissabon auf das brasilianische Konsulat gehen, um etwas über die Onkels zu erfahren und ebenso auf die Agentur des holländischen Lloyd. Wir haben 15 volle Tage kein politisches Telegramm hier an Bord erhalten, da der Kapitän bei der Internationalität der Passagiere nicht irgendwelche Reibungsflächen, wie Siegesfeiern und Trotschoppen, etc., dulden durfte.

Es hängt alles davon ab, wie sich die Passagiere von Lissabon ab zu benehmen haben, wenn sie nach Deutschland wollen, ob Boulogne und Dover angefahren wird

oder nicht, da die Franzosen uns sicher Unannehmlichkeiten machen werden. Das Schiff fährt nach Amsterdam und deswegen werde ich an Bord bleiben, wie es auch die Kollegen aus Brasilien, bis auf zwei tun werden.  
Lissabon, 3. 9. 14.

War hier an Land, Onkel Willy auf dem brasilianischen Konsulat nicht bekannt, Boulogne s. M. wird nicht angelauten. In Frankreich stehen die Aktien schlecht. Die Regierung soll wieder wie 70 nach Bordeaux verlegt werden. Belgien muß eine Million Kontribution an Deutschland bezahlen; das Geld wurde prompt von England vorgestreckt. Der englische General French seligen Angedenkens soll bei Waterloo mit seinem Stabe Kriegsgefangen sein. Ich hörte sogar hier von Engländern Dinge, die auf etwas Ähnliches hindeuten, die deutschen Aeroplans fliegen, schon über den Pariser Forts und schmelzen in gemeiner Weiss-Bomben auf die Stadt, die deswegen fluchtartig verlassen wird. Unsere französischen Freiwilligen, die nach Boulogne wollten, gehen hier mit ihren „roten Kreuz-Schwestern“, deren Provenienz Du ja kennst, zähnefleischend an Land, nachdem sie sich so über die Ausschiffung der 69 Reservisten geireut hatten. Hoffentlich lachen wir auch sonst zuletzt. Verschiedene deutsche Reservisten sind hier an Land, obwohl die Aussichten von hier weiterzukommen, sehr schlecht sein sollen.  
Mit bestem Grusse verbleibe ich Dein Bruder  
Dr. Gottfried Wilhelm Luce.

**Der Abschiedsgruss an die Japaner.**  
Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ widmete nach Ueberreichung des freien japanischen Ultimatus den abziehenden, oder besser gesagt heimlich verduftenden Japanern folgende Abschiedsworte:  
„Wir lassen die Herren Japaner herzlich gern ziehen, und zwar auf immer wiederzusehen. Sie sind eine fremde Rasse, die von uns gelebt hat und noch viel lernen müßte, ehe wir sie als ebenbürtig ansehen könnten. Darin wollen wir Deutsche als Ueberlegene, auch wo uns etwa noch ein kleiner Japaner begegnen sollte, ihn gar nicht beachten. Uns ist bedäuflich das Amt der Schürmer hoher, einziger Kultur überlassen worden. Wir werden es führen mit dem der Verteidigung höchster Güter geweihten schneidigen Schwerte. Ein kluger Schriftsteller hat einmal gesagt: Der Brit ist nur Brit, der Franzose nur Fran-

zose, Mensch ist der Deutsche allein. Und dieses Menschentum wird siegen!“  
**Engländer in Deutschland.**  
Dem Wolfischen Telegraphenbureau ging, mit der Bitte um Verbreitung, ein Schreiben zu, das wir dem besonders verdienstlichen Mr. Robertson zur angelegentlichsten Lektüre empfehlen:  
„Nach den von Zeit zu Zeit in der europäischen Presse veröffentlichten Nachrichten scheinen in England falsche Vorstellungen über die Behandlung britischer Untertanen in Deutschland vorzuherrschen. Um der Verbreitung falscher Berichte in dieser Angelegenheit zuvorzukommen, bin ich als britischer Kaplan in Berlin von der hiesigen britischen Kolonie ersucht worden, in ihrem Namen zur Verbreitung in der englischen Presse die folgende kurze Feststellung zu veröffentlichen: Bei dem Ausbruch des Krieges war es natürlich die Pflicht der deutschen Polizeibehörden, die Interessen des Landes gegenüber verdächtigen Fremden zu sichern, die auf dem deutschen Gebiet waren. Zu diesem Zweck mußten alle Fremden mit „Einschluß“ der in Berlin wohnenden oder hier zu Besuch weilenden britischen Untertanen unter polizeiliche Aufsicht gebracht werden. Wir sind der Meinung, daß die deutschen Polizeibehörden bei der Ausführung ihrer Aufgabe ihre Pflicht nicht nur in gründlicher Weise zu tun suchten, sondern auch gleichzeitig ohne Verletzung der Ueberlieferungen von Gerechtigkeit und Höflichkeit, die eines großen modernen Staates würdig sind. Wir möchten ferner feststellen, daß die allgemeine Haltung der Bevölkerung, besonders der mittleren und gebildeten Klassen, gegenüber den hiesigen britischen Untertanen in Fremdliebe und Höflichkeit sich nur wenig von ihrer Haltung in Friedenszeiten unterschieden hat. Kurz, in dieser Prüfungszeit haben sich die deutschen Gesetze, die deutsche Gerechtigkeit und Höflichkeit würdig einer Nation bewiesen, die in der Zivilisation der Welt in vorderster Reihe steht. H. M. Williams, britischer Kaplan in Berlin.“  
„Eine Nation, die in der Zivilisation der Welt in vorderer Reihe steht“, sagt der anglikanische Geistliche, der nicht anders als Mr. Robertson, Geschäftsträger seiner Höchst-Huldreiche Majestät, durch eine deutsche Mutter mit dem deutschen Volke eng verbunden ist. Diese Erklärung der Berliner britischen Kolonie stellt durchaus nicht vereinzelte da. Die Kolonie in Frankfurt am Main veröffentlichte in der „Frankfurter Zeitung“ eine ähnliche

Danksagung, die Kölner, unterzeichnet von General-Kolonel, in der 'Kölnischen Zeitung'...

Die Haltung Rumäniens

Die Londoner Kabelungen erzählen von einem rumänischen Armeekorps, das im Aufmarsch gegen Oesterreich-Ungarn begriffen sei...

Partei der früheren Minister Marghoman. Er schreibt in seinem persönlichen Organ 'Ahaime' folgenden Artikel...

rettet, dieselben trübten Erfahrungen macht. Nun könnte man das vielleicht als die Meinung einer einzigen Partei...

Sammelstelle des Banco Allemão Transatlantico, Rio de Janeiro:

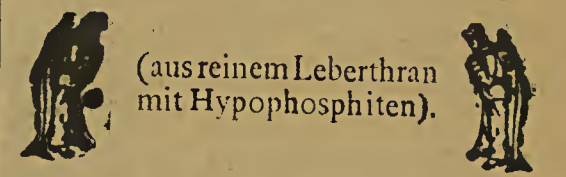
Table with names and amounts: Fanco Allemão Transatlantico 1:500000, Frau Wilberg 2:000000, etc.

Table with names and amounts: W. Taubert 208000, R. Salles Guerra 108000, E. M. Legene 208000, etc.

Table with names and amounts: L. Lewin 208000, W. Engelhardt 208000, H. Wiedemann 208000, etc.



Es ist eine schlechte Ersparnis, eine Emulsion zu kaufen, die eine Nachahmung oder ähnlich ist, nur weil der Preis geringer ist als Scotts Emulsion



Die Sorge für die Gesundheit lässt keine Versuche mit geringfügigen Medikamenten zu.

Verlangen Sie immer Emulsão de Scott

Table with names and amounts: Orealino da Silva 58000, Neves 58000, Otto Goldschmidt 58000, etc.

Sammelt Koupons

der Zigaretten DIVETTE (MISTURA) Packetchen 300 rs. Packetchen 300 rs.

Zur gefl. Beachtung.

Teile meiner geschätzten Kundschaft hierdurch mit dass ich meine Graveur- und Goldschmiede-Werkstätte von der Rua São Beato No. 42 nach der Rua 15 Novembro 45 (Sohr.) gegenüber der Deutschen Bank verlegt habe.

Hochachtungsvoll João P. Rittmeyer.

Rüchenschef

I. Kraft, nüchtern und zuverlässig, wird für Hotel und Restaurant per sofort gesucht. Schriftliche Offerten m. Bild Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter 'Hansa' an die Exp. ds. Bl., São Paulo, erbeten. 5068

Bäcker

kurz von Europa angekommen, sucht Stellung, übernimmt auch andere Arbeiten. Off. unter 'Bäcker' an die Exp. d. Bl., S. Paulo. 5066

Pension Hamburg

75 - Rua dos Gueimões - 75 Ecke Rua Sta. Efigeúia, São Paulo. - Telefon No. 5263 5 Minuten v. n. den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt, empfiehlt sich dem reisenden Publikum. 4544

Perfekte Köchin

für Santos gesucht bei hohem Lohn. Rua Sto. Antonio Nr. 37, Santos. 4915

J. A. de Caldas Filho

Zollbespacher S. PAULO, Rua José Bonifacio No. 4-B, Caixa 570. SANTOS, Praça da Republica No. 60, Caixa 184. 4569

Ehepaar

mit einem Kind, die Frau perfekte Köchin, der Mann für Haus- und Gartenarbeit, sucht Stellung hier oder im Innern Offerten unter 'Ehepaar' an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. (gr)

Hotel Rio Branco

RIO DE JANEIRO Rua Acre 26 (an der Avenida und dem Anlegeplatz der Dampfer) Deutsches Familien-Hotel. Mässige Preise.

Dr. Lehfeld

Rechtsanwalt Etabliert seit 1896 Sprechstunden von 12 bis 3 Uhr Rua Quitanda 3, - I. Stock, São Paulo

Mechaniker!

sucht in Rio de Janeiro Stellung f. dauernd od. vorübergehend. Gefl. Off. unter 'A. M. 185' an die Exp. ds. Blattes

Pension Amarante - Tijuca Rua Conde de Bomfim 1331, Tijuca. S. Telefon 567, Villa. Speziell für Familien eingerichtet.

Ve Loren

wurde eine deutsche Schäferhündin, auf den Namen Tilly benannt, vor Ankauf wird gewarnt. Gegen Belohnung abzugeben in der Rua da Mooca N. 112 A, S. Paulo. 5057

Zimmermädchen

für sofort gesucht. Referenzen werden verlangt. Vorzustellen Rua D. Verdiana 57, S. Paulo, zwischen 10 u. 2 Uhr. 5055

Saal

Ein grosser gutmöblierter Saal im Hause einer deutschen Familie an einem oder auch an zwei Herren zu vermieten. Rua Marquez de Itá N. 23, S. Paulo. 5033

Ein junges Mädchen

von 16-18 Jahren für leichte Hausarbeit, und eine tüchtige Köchin gesucht. Müssen im Hause der Herrschaft schlafen. Rua Cesario Motta 11, V. Buarque, S. Paulo. 5067

Fräulein

welches Deutsch und Französisch spricht, sucht Stellung für Kinder oder als Gesellschafterin. Off. unt. V. L. an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. 5064

Miguel H. Cyrillo

Recht anwalt Zahlungseintreibungen auf zivillichem u. gerichtlichem Wege, Aufnahme von Inventaren, Erbschaftungen zwischen Ausländern, Reisepässe und Naturalisierungen, Verteidigungen vor dem Schwurgericht. Gerichtskosten werden ausgelegt. Kontor: Largo do Palacio N. 5-B von 1 bis 4 Uhr Nachm. - Wohnung: Rua Pedrozo 53 von 9 bis 11 Uhr Vormittags. 4694

Suchen eingetroffen neue Remesse

Blousen

letzte Neuheit Alameda Barão de Limeira 16 São Paulo

Einkassierungen aller Art übernimmt HERM. LEHMANN Rua Gen. Couto Magalhães 54 São Paulo

Isis-Vitalin

Illustration of a woman sitting on a throne, with the text 'Isis-Vitalin' and 'MARCA REGISTRADA'.

Geprüft und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert mit Dekret N. 170 durch das Gesetz N. 5156 vom 8. März 1904. Erneuert das gesamte Blutleben und ist für jede Krankheit unentbehrlich.

Saxonia

Chemische Waschanstalt und Kunstfärberei. Färberei von Kleidern u. Stoffen jeder Art, sowie von Seide, Baumwolle und Wolle im Strang. Dampf-Wäscherei für Weisswäsche. Spezialität: Behandlung feiner Herrenplättwäsche. Prompte Lieferung. Rua 170/172 - Telephone Braz 297. Fabrik-Läden.

Rotes Kreuz.

Zu Gunsten des Deutschen, sowie Oesterreichisch-ungarischen Rotes Kreuzes wird 1 Sofa und 2 Sessel neu (Japan-Matte oder Lederimitation) je nach Wunsch, zum ermässigten Preise von 200000 zum Verkauf angeboten. Und steht obige Summe zu je 100000 sofort nach Verkauf der betreffenden Institutionen zur Verfügung. Rua José Bonifacio N. 12 = S. Paulo Max Schneider.

Klabin Irmãos & Comp.

teilen ihren gesch. Kunden u. Freunden höfl. mit, dass sich ihre Geschäftsräume von der Rua Marechal Deodoro N. 2 nach der

Rua de S. Bento N. 85-A

verlegt haben. 5046

S. Paulo, 1. Oktober 1914.

Krankheiten der Harnorgane u. Syphilis

DR. M. MEIRA 476- ehemaliger Assistenzarzt bei Professor Zuckerkandl in Wien, sowie Assistenzarzt in den Hospitälern in München, diplomiert von der Klinik für Krankheiten der Harnorgane der medizinischen Fakultät in Paris, hat sein Kabinett, welches mit den modernsten und vollkommensten Einrichtungen ausgestattet ist, in der Rua S. José 23, Rio de Janeiro, eröffnet

Rua Aurora 86

ist ein grosser freundlicher Saal mit elektr. Beleuchtung an ein Ehepaar od. zwei Herren zu vermieten. Auch können noch Herren und Damen am Frühstücks- und Mittagstisch teilnehmen. 4816

Hotel e Pensão Allemã

Rua José Bonifacio 35-A, 35-B, 37, 43 Fichtler & Degrave. 4254

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva 32 Grösste Prämien 20.000\$, 40\$000, 50\$000, 100.000\$, 200.000\$

Bar und Restaurant Elegante

Rua Libero Badaró N. 72 S. PAULO Erfrischungen à la carte. - Täglich Spezial-Menu. - Mexikanischer Koch, speziell angekommen. - Tüchtiges Personal. Geöffnet bis 1 Uhr nachts. Geöffnet bis 1 Uhr nachts Carlos Schneider Leiter.

Gesucht ein Dienstmädchen (Deutsche) für ausländische Familie. Rua Barata Ribeiro N. 28, nahe der Rua Augusta, S. Paulo. 5062

Gesucht ein Mädchen für leichte Hausarbeiten. Alameda Nothmann 22, S. Paulo.

Nietheroy-Icarahy. Hübsch möbliertes Zimmer in deutschem Hause an Dame od. Herrn zu vermieten, event. mit Pension. Seebäder. Gefl. Off. unter 'B' an die Exp. d. Bl., Rio de Janeiro. 5050

Achtung.

Berliner Wasch- und Plättanstalt früher Rua Immigrantes 51 jetzt Rua Dr. Gabriel Dias N. 102 (Villa Mariana) S. PAULO. Sichert stets schnellste und punkthche Bedienung bei schonendster Behandlung der Wäsche zu. Herrenwäsche... Dtz. 2,500 Damenwäsche säm. 1,800 Hauswäsche billigst 420 Eilwäsche innerhalb 48 Stunden

CASA LUCILLUS

Prima Spargel Junge Erbsen Flagolettbohnen Blumenkohl Rosenkohl Sellerie Champignon Steinpilze Morcheln Rua Direita No. 55-A São Paulo. 4517

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23 in Oesterreichischer Reserveoffizier, welcher nach der Mobilisationserklärung seine Stellung aufgab, um in Reich und Glied dem Vaterlande zu dienen, befindet sich augenblicklich mit Familie ohne jeglichen Lebensunterhalt, wäre geneigt auch der einfachsten Posten anzunehmen, um sein Leben zu fristen, bis eine Möglichkeit zur Rückreise nach der Heimat vorhanden ist. Offerten an die Exp. d. Bl., São Paulo.

2 flotte Kellnerinnen per sofort gesucht. Hotel Theatro São José am alt. Viadukt. 5074

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten. Dr. Henrique Lindenberg Spezialist früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch, Wier. Spezialarzt der Santa Casa Sprechstunden: 12-2 Uhr Rua S. Bento 33 Wohnung: Rua Sabará 11, S. Paulo.

# Pocos de Caldas

**Luft- und Höhenkurort**  
Brasilianische Schweiz — Ausgezeichnetes Klima —  
1200 m über dem Meeresspiegel — Radioaktive schwefelhaltige Thermalquellen 45° c. — Theater, Orchester, Sportplätze und andere Unterhaltungen — Schöne Ausflüge — Ruhig, trocken, angenehme Temperatur  
**September Anfang der Saison**

**Hotel das Thermas Grande Hotel**  
Ehemaliges Hotel da Empresa. Vollständig neu eingerichtet. Reservierte Zimmer für Familien, Säle, Garten und Kindervergnügungen, Lawn Tennis-Platz usw. Im Hotel befindet sich ein Barber-Salon, ein ärztliches Kabinett, Massageeinrichtung und ärztliches Konsultorium. Das Hotel ist durch eine Glasgalerie mit dem Badehause verbunden und äusserst bequemlichheit. Küche ersten Ranges.  
**Diaria von 8\$000 an.**  
Heilquellenbad I Klasse 2\$  
In Verbindung mit dem Hotel Casino Recreio dos Banhistas  
**Bade- und Trink-Kur.**

**Heilindikationen:**  
Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen und pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehenscheiden, Schleimbeutel etc.; bei typischer Gicht in den Latenzperioden und nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Harngries und Harnsand; bei Neuralgien und Neuritiden (speziell Ischias mit und ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- und Muskelaaffektionen; bei chronischen Katarren der verschiedensten Schleimhäute bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- und Perimetritis.  
Auskünfte und Prospekte übermittelt die Companhia Melhoramentos de Pocos de Caldas.

## Charutos Dannemann

**Universaes = Bella Cubana**  
(Flor fina)

**Schlachtereie und Wurstfabrik**  
— von —  
**Emilio Piacsek & Irmão**  
Verkaufsstellen: Kleine Markthalle 9 und 37. — Fabrik: Rua José Antonio Coelho 105. — Telefon 2876  
Grosse Auswahl in allen Fleischarten, sowie Wurst und Räucherwaren. — Sauerkraut das Kilo 1\$000.

## Billige Anzeigen

können nur solche Blätter aufnehmen, deren Auflage gering ist. Je grösser die Verbreitung eines Blattes desto höher müssen naturgemäss auch die Anzeigenpreise sein. Je höher die Auflage eines Blattes, desto grösser die Werbekraft und der Erfolg der Anzeigen. Billige Anzeigen sind wirklich

## Teure Anzeigen

## Magere u. Blutarme

**Wollt Ihr dick stark gesund kräftig u. schön sein, so gebraucht die stärkenden Tropfen VALLOR!**  
Dieselben geben auch den Magersten eine rundliche Fülle. Stellen das Blut auch des Blutärmsten wieder her und geben auch dem Hässlichsten Kraft und Schönheit.  
Mit den stärkenden Tropfen „VALLOR“ nimmt man in 40 Tagen 4 Kilo zu.  
Die stärkenden Tropfen „VALLOR“ erweitern die Lungen, den Busen und die Brust.  
Die stärkenden Tropfen „VALLOR“ sind das mechanische Öl des menschlichen Körpers.  
Die stärkenden Tropfen „VALLOR“ geben den Entmutigten neuen Mut und heilen die Unheilbaren.  
Glas 2\$000. Niederlage in der Drogerie Vitalis, Rua Mauá 117, São Paulo. (Für Bestellungen nach dem Innern sind noch 500 rs. extra für Fracht mitzuschicken). 4429

## Hotel Rio Branco

Rua Barão do Rio Branco 9-11 Curitiba - Paraná Rua Barão do Rio Branco 9-11  
Bestgeeignetes Hotel zur Aufnahme von Familien und Reisende. — Prima Küche — Warme und kalte Bäder. Gutgepflegte Weine u. Biere, sowie ausgezeichnete Atlantica-Schoppen.  
Bertha Strieder & Cia  
4005 Teleg. am n. Adr.: PAULO = Telefon 456

# Brasilianische Bank für Deutschland

Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1887 von der Direktion der Disconto-Gesellschaft Berlin und der Norddeutschen Bank in Hamburg. Hamburg.  
**Volleinbezahltes Aktienkapital Mk. 15.000.000**  
**Offene Reserven etc. Mk. 7.000.000**

**FILIALEN:**  
**Rio de Janeiro - São Paulo - Santos - Porto Alegre - Bahia**  
Korrespondenten an allen Plätzen des Innern Brasiliens. Telegramm-Adresse für sämtliche Filialen: ALLEMBANK

Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika etc.  
Die Rio-Filiale vergütet für Depositen:  
Auf 3 Monate fest 3 1/2 Prozent p. a.  
Auf 6 Monate fest 5 Prozent p. a.  
Auf 9 - 12 Monate fest 6 Prozent p. a.  
Im Konto Korrent bei 30-täg Kündigung 4 Prozent p. a.  
Im Konto-Korrent bei 60-täg Kündigung 5 Prozent p. a.

# Casa Norder

Feinste in- u. ausländische Pralinés, Bonbons u. Schokoladen, Kandierete Früchte, Atrappen.  
Postsendungen gegen Scheck a/ São Paulo.  
La Qualität garantiert. Mässige Preise.  
== Körbe und Bonbonnières billigst. ==

Rua 15 de Novembro N. 53 © S. PAULO

# Rawlinson, Müller & Co.

Baumwoll-Spinnerei **CARIOBA** Elektrische Kraft- und -Weberei Villa Americana Zentrale

Elektrische Anlagen in den Distrikten von Villa Americana, Nova Odessa, Reboças, Cosmopolis und Santa Barbara. Lieferung von elektr. Kraft zu günstigen Bedingungen für kleine und grosse Industrien Elektr. Motore und alles nötige Material stets auf Lager.

## Sammlung

für das Rote Kreuz Oesterreich-Ungarns.

Das k. u. k. Generalkonsulat in Rio de Janeiro gibt bekannt, dass auf Beschluss des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins eine Sammlung für das Rote Kreuz Oesterreich-Ungarns eingeleitet wurde. Es ergeht daher an alle Oesterreicher und Ungarn, sowie an alle sonstigen Freunde der Monarchie und Menschent Freunde überhaupt die dringende Bitte, für diesen humanitären Zweck beizutragen. Auch die kleinste Spende ist willkommen.  
Sammelbogen liegen auf: Im k. u. k. Generalkonsulate, Avenida Rio Branco 137; bei Herrn Jenö Jerman, Rua Visconde de Inhauma N. 84; bei Herrn Sigismund Kobler, Rua Vasco da Gama 125; bei Herrn Emerich Wuensch, Restaurant im Zentralbahnhof.



Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250  
Reservefonds „ „ 2,461,072  
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager, Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:  
**Zerrenner, Bülow & Co.**  
Rua de São Bento No. 81

## Hotel et Pension Suisse

Inhaber: JOÃO HEINRICH  
empfiehlt sich dem reisenden Publikum.  
RUA BRIG. TOBIAS 1 = S.

# Aufruf!

Mildtätige Deutsche und Deutschfreunde, die gewillt sind, deutsche Reservistenfrauen, alleinstehend oder mit Kindern, gegen entsprechende Hilfeleistung bei sich aufzunehmen;  
**Eigentümer von leerstehenden Wohnungen**, die diese auf kurze Zeit Reservistenfamilien zur Verfügung stellen wollen;  
**Spender von Lebensmitteln** aller Art, Bekleidungsstücken, Betten, Matratzen etc. für notleidende Reservistenfamilien werden gebeten ihre Adresse dem  
**Unterstützungs-Komitee**  
Rua da Quitanda No. 9  
(Casa Allemã)  
anzugeben.

## Unterstützungs-Komitee

Deutsche hilfsbedürftige Familien der zur Verteidigung des Vaterlandes eingetretenen Mannschaften können sich wegen Unterstützung an das  
**Komitee**  
Rua da Quitanda No. 9  
(Casa Allemã)  
Montags von 4 bis 5 Uhr nachmittags wenden, ausserdem empfängt das  
**Deutsch-Evangelische Pfarramt**  
Rua Visconde do Rio Branco No. 10  
Donnerstags von 1/2 10—11 Uhr zwecks Verteilung von Lebensmitteln.

## The Berlitz School

(Filiale der Schule Berlin)  
**Jede Sprache in drei Monaten**  
Rua Direita 8-A 4570

**Dr. W. Seng**  
Operateur u. Frauenarzt  
Telephon Nr. 38,  
Konsultorium u. Wohnung  
Rua Barão Itapetininga 21,  
Paulo. Von 12—4 Uhr.

## Iris-Theatre

Rua 15 de Novembro S. PAULO  
**Kinovorführungen.**  
Abwechslungsreiches Programm  
**Alle Abend Vorführung sensationeller Lichtspiele** von 6 1/2 Uhr bis 11 Uhr Abnds.  
**Jeden Sonntag grosse Matinée.**  
**Im Iris-Theater** werden alle Abend die neuesten Lichtspiele gezeigt.

## Progredior

Grosse Bar, Restaurant und Konditorei  
**LEIROZ & LIVRERI**  
Täglich Familienzusammenkünfte (Five o'clock Tea). Montags, Mittwochs u. Freitags Nachmittagskonzerte v. 2—4 1/2 Uhr  
In dem Etablissement befindet sich eine gut sortierte Konditorei  
**Im Restaurant** Service à la carte  
erstklassige Küche  
Eines der von der Paulstaner Elite mit Vorliebe besuchten Restaurants. — Alle Abend Konzert des „Progredior“-Sextetts unter Leitung des Professors Massi. — Bis nach dem Theater geöffnet. 4582

## Die neue Schöpfung der Brahma



**Volkstümlich im Preise**

**Feudal (Fidalga) in der Qualität**

Ein leichtes, überaus wohlschmeckendes Bier von sehr geringem Alkoholgehalt, das mit seinen vorzüglichen Eigenschaften den bescheidenen Preis verbindet, sodass es ein wahres Volksbier ist.  
Vor u. nach den Mahlzeiten u. während derselben  
**COMPANHIA CERVEJARIA BRAHMA**  
Central 111 = Rua Visconde de Sapucahy = Caixa 1205